





3

Leben  
und  
Begebenheiten

der beyden  
vormaligen Grafen,  
J. J. Struensee,  
und  
Enewold Brand,

worinn die Erhebung, der Fall derselben,  
und beyder Hinrichtung, umständlich  
zu lesen ist.

B o n \* \* \* \*



---

Kopenhagen, 1773.

1772

1772

Gelehrten

1772

1772

1772

1772

1772

1772

1772

1772

1772

1772





**M**an erzählt einen Traum, den Graf Struensee soll geträumet haben. Ich will denselben als eine Anekdote mit hersehen; Er soll diesen Traum den Graf Brand erzählt, und zu ihm gesagt haben:

Mein lieber Brand, ich will dir mein ganzes Herz entdecken, und dir den nächtlichen Traum, der mich unruhig macht, umständlich erzählen. Du mußt aber nicht darüber spotten.

Ist antwortet Brand dem Struensee: Des Lachens kann ich mich doch kaum enthalten, daß du nun auf Träumereien verfallst. Doch, ich bin begierig, deinen Traum zu hören.

Ist erzählt ihm Struensee also: Mein lieber Brand, ich lag eines Abends in tiefen Gedanken, überdachte mein ganzes Leben, und schlief ohavermerkt darüber ein. Es kam mir vor, als wenn ich im Begriff einer Reise wäre; unterwegs fand ich eine sehr angenehme Gegend, wo unterschiedliche anmuthige Nasenhügel sich befanden. Es überfiel mich eine so große Müdigkeit, daß ich gezwungen wurde, auf einen der angenehmsten Hügel mich niederzusetzen, um ein wenig auszuruhen. Kaum hatte ich mich niedergesetzt, so sahe ich aus einem nahe gelegenen Lustwäldchen ein Frauenzimmer von majestätischem Ansehen, so, wie Fortuna gebildet zu werden

werden pflegt, auf mich zukommen. Sie ergriff mich bey der Hand, und sagte: Folge mir, ich will dich zu deiner Bestimmung führen. Ich gehorsamte, und gieng mit langsamen Schritten an ihrer linken Hand.

Wir gelangten in kurzer Zeit an einen grossen Wald, darinnen Frucht bäume von unterschiedlichen Gattungen und Alter anzutreffen waren. Hier, sprach sie, alle diese Bäume sollen unter deiner Aufsicht stehen; laß keinen derselben einigen Schaden zufügen. Wirst du nun diesem Walde treulich vorstehen, und den darinnen befindlichen Bäumen nach Möglichkeit von allen Gebrechen abhelfen; so wird man dir in kurzen den Lustwald des Eigenthumsherrn anweisen, wozu ein Baum, daran du dein Vergnügen finden wirst, Gelegenheit geben wird. Sie wollte hier weiter reden, bedachte sich aber kurz, und verschwand vor meinen Augen.

Ich fieng nun im Traume an in den Wald zu spaziren, um die Bäume zu betrachten. Ich fand deren viele von einem vortreflichen Ansehen und den herrlichsten Früchten, die ich, aus Neugierde getrieben, zuweilen vor der Zeit abbrach, und aus Muthwillen der tragbarsten Zweige beraubete. Nach vollbrachter Arbeit war ich gewohnt, unter einer ohnlängst entdeckten Birke, welche den schönsten Wuchs hatte, und noch ziemlich jung war, meiner Ruhe etwas zu pflegen. Ich wandte alle meine Bemühung und Sorgfalt an diese Birke. Ich band sie, wo es nöthig that, und zuweilen labte ich mich an ihrem moßt.

mostartigen Gaste. Weil mir nun dieser Baum über die massen wohl gefiel; so schnitt ich zum Andenken meinen Namen mit deutlichen Buchstaben in dessen zarte Rinde. In kurzen trägt sich es zu, daß in des Eigenthumsherrn Lustwalde ein Baum, der zu dessen Zierde nicht wenig beigetragen, durch einen gewissen Zufall verdorben war. Nach kurzem Bedenken war man einig, aus meinem mir anvertrauten Walde den besten zu suchen. Zu meinem Verdrusse erwählte man dazu meine mir so liebe Birke. Ich mußte es wider meinen Willen geschehen lassen. Von ohngefähr kommt der Eigenthumsherr an den Ort, wo dieser neue Baum versetzt war; er betrachtete denselben mit solcher Aufmerksamkeit, daß seinen Augen nichts entwischen konnte, was der Bewunderung werth schien. Er hatte kaum meinen so zierlich eingeschnittenen Namen erblicket, als er sogleich Befehl gab, mich hieher zu berufen. Hier erschien mir das vorige Frauenzimmer mit verdrüßlichen Mienen, und sagte: Du hast meine Ermahnungen schlecht beobachtet. Doch ich will es noch einmal versuchen, und meine Vermahnungen wiederholen. wirst du allen genau nachleben, und nichts wider deine Pflichten unternehmen, so kannst du deine ganze Lebenszeit so glücklich seyn, als ein Mensch zu werden möglich ist. Du wirst mit aller Freundlichkeit aufgenommen werden, und man wird deine Geschicklichkeit bewundern. Laß dich aber durchaus nicht dadurch den Hochmuth verblenden. Siehe, hier sind Bäume, woran viel gelegen ist, besonders die Lieblingsbäume des

Eigenthumsherrn, welche ich deiner unermüdeten Sorgfalt bestens empfehle.

Unter andern führte sie mich zu meiner liebsten Birke, und sagte: Dieß ist der Baum, von dem ich dir vorher sagte, daß er dich hieher bringen werde. Dieser hat verursacht, daß der Eigenthumsherr von deiner Geschicklichkeit sich so vieles verspricht. wirst du nun deiner Bestimmung zuwider handeln, und mehr unternehmen, als ich dir anweise; so wirst du dich der größten Gefahr aussetzen; sodann wird alles Ungemach und Elend deiner erwarten, dein voriges Andenken schrecklich foltern, und niemand wird Mitleiden und Erbarmen mit dir haben. Pfui, welche Schande! — — Hier verließ sie mich mit einem höchst zornigen Gesichte. Voll von Traurigkeit und tiefem Nachdenken übernahm ich anfänglich das mir anvertraute Amt, und verrichtete alles, was mir befohlen war, so getreulich, daß der Herr, sowohl als andere, so diesen Lustwald zuweilen besuchten, mir ihre größte Zufriedenheit darüber zu erkennen gaben, und meine Geschicklichkeit mit vielen Lobeserhebungen herausstrieichen. Dieses erregte in mir einen solchen Stolz, daß ich darüber die treuen Warnungen sowohl, als meine Pflichten aus den Augen setzte. Ich trieb meinen Muthwillen mit den mir anvertrauten Bäumen, versetzte sie nach eigenem Gefallen, beschnitt sie, wo es nicht nöthig war, und machte sie zum Theil ganz unförmlich. Ich gieng in meiner Thorheit noch weiter, und vergriff mich an des Eigenthumsherrn einzigem liebsten Bäumen,

gen,

gen, verunstaltete dasselbe so heftlich, daß es niemand mehr achtete, sondern darüber spotteten. Alles dieses war noch nicht genug, der unersättliche Hochmuth verleitete mich sogar, daß ich, um nicht mehr ein bloßer Wärter der Bäume zu seyn, die ganze Form dieses so viele Jahre berühmten Lustwaldes zu verändern mir vornahm; ich rottete Bäume aus, und setzte wieder neue an andere Orte, wo sonst nichts gestanden. Damit nur die Form desto besser könnte verändert werden, so mußte ich vorher die größten Bäume, welche um diesen Wald herum standen, und für den wütenden Sturmwinden beschützten, umhauen lassen, weil ich dachte, sie verursachten zu viel Schatten, verhinderten das Wachsthum, und wären der freyen Aussicht hinderlich. Damit dieses desto besser und geschwinder vonstatten gehn möchte, so nahm etliche zu Gehülfsen an, die mir diese schwere Arbeit erleichtern sollten. Als dieses wichtige Werk beynah vollendet, und nur noch wenige Bäume zu fällen waren, so geschah es, daß ein Baum, welcher schon zu tief eingehauen war, plötzlich umstürzte, die zarte Rinde meines geliebten Birkenbaums so zerschellte, daß kein Merkmaal von meinem Namen mehr zu sehn war, und mich und meine Gehülfsen beynah zerquetschet hätte. —

Von diesem Schrecken betäubt, erwachte ich, und alle Glieder zittern mir noch. Sollte nur wohl ein solcher Traum nicht große Unruhe und Nachdenken verursachen? — So weit geht diese Anekdote von Graf Struensees Traum.

Der

Der alte Charon brachte auf seinem Nachen die beyden unglücklichen Grafen, Struensee und Brand, in das Reich der Schatten, an einen wilden mit Schlangen und Ungeziefer angefüllten Ort, wo sie von den Furien, die ihre Schandthaten bestrafen sollten, erwartet wurden. Dieß ist der Ort im Reiche der Todten, der allen bösen Ministern, und allen den Großen angewiesen wird, die die Welt durch ihre bösen Thaten mit Schrecken und Abscheu erfüllet haben. Sie fanden hier einen Cromwell, einen Herzog von Aveiro, einen Kavaillac, und hundert andere Böfewichter, die der spätesten Nachwelt ein Fluch seyn werden. Der Graf Struensee, der in einiger Entfernung den ehemaligen Reichshofmeister von Dännemark, Corfiz Ulfeld, erblickte, wollte auf ihn zugehen, und sich in ein Gespräch mit ihm einlassen. Ulfeld trat einige Schritte zurück, und wollte sich seiner Gesellschaft entschlagen. Flihet mich nicht! rief Struensee, denn an dem Maalzeichen, daß ihr an der Stirne traget, erkennet man, daß ihr auch ein unglücklicher Staatsverbrecher seyd. — — Wißt ihr denn, wer ich bin? versetzte Ulfeld; Ich bin der ehemalige Reichshofmeister von Dännemark, Corfiz Ulfeld, und kann mit euch nicht wohl in Vergleichung gesetzt werden; ich starb doch eines natürlichen Todes, ihr seyd aber nebst eurem Gefährten der Bosheit, durch die Hände des Scharfrichters hingerichtet, und eure Körper durch die Henkersknechte zerstückt worden. Es ist mir angenehm, mein lieber Ulfeld, sagte  
der

der Graf Struensee, euch hier anzutreffen. Unsere Schicksale haben, ungeachtet eures Einwurfes, eine große Aehnlichkeit mit einander. Wir haben auf einem und eben demselben Schauplatze unsere Rolle gespielt, beyde haben wir die Gnade unserer Könige in einem vorzüglichen Grade genossen, wir haben beyde durch gefährliche Neuerungen die Reiche Dänemark und Norwegen dem Untergange nahe gebracht, und ach! beyde sind wir der rächenden Gerechtigkeit der Vorsehung in die Hände gefallen. Denn ob ihr gleich, mein lieber Uesfeld, dem Schwerdte des Henkers entgangen seyd, so ist doch die Execution an eurem Bildnisse vollzogen worden, welches eurem Namen eben so zum Schimpfe, als wenn ihr sie selbst erlitten hättet. Ueberdies seyd ihr im größten Elende, auf einem kleinen Schiffe auf dem Rheinströme gestorben. Indem trat der Graf Brand hinzu, und bewillkommte Uesfelden. Aber wie! rief er, indem er sich zu Struenseen wendete, wie geht das zu, Herr Bruder, daß ich euch hier antreffe? Ich wundere mich über euer Daseyn; der Mensch ist ja weiter nichts, als eine Maschine!

Struensee.

Ach leider! der betrügliche Nebel, der meine Augen verhüllte, ist verschwunden. Ich erkenne, aber zu spät, daß unsere Existenz ewig dauret, und du, la Mettrie, deine elenden Spinnenge-webe sind jetzt vor meinen Augen zerrissen! Aber laffet uns diese traurigen Bilder von uns entfernen; unser Schicksal ist entschieden, wir wissen

das Loos, das uns zugefallen ist. Nun steht es nicht mehr in unserer Gewalt, etwas daran zu verändern. Mein lieber Ulfeld, wir werden vielleicht aus eurer Geschichte eine Art von Erleichterung schöpfen können: denn es ist ein Trost für Unglückliche, zu sehen, daß andere gleiches Schicksal mit ihnen haben.

Ulfeld.

Sehr gerne will ich sie erzählen, und ich werde mir hernach von euch beyden eine gleiche Gefälligkeit ausbitten. Durch Stolz und Treulosigkeit habe ich mir meinen Untergang zugezogen. Ich war der vornehmste Staatsminister, und der Liebling des Königs Christians IV. Ich besaß alle Gaben, die einen Hofmann äußerlich zur Zierde dienen können: Geburt, eine wohlgebildete Leibesgestalt, großen Muth, einen vortrefflichen Verstand und Klugheit in politischen Sachen. Ich war Gouverneur von Kopenhagen, Großschatzmeister, erster Minister und Reichshofmeister. Allein nicht zufrieden mit diesen vornehmsten Aemtern des Staats, suchte ich mich zum Herrn desselben zu machen. Da ich nun sahe, daß ich meine Absicht nicht erreichen würde, war ich darauf bedacht, den rechtmäßigen Besitzer desselben zu berauben, und die Krone einem andern Herrn zuzuschanken, welches auch die vornehmste Beschuldigung bey meinem Prozesse war. Der König Christian IV. überhäufte mich mit Gnadenbezeugungen. Er vermählte mir seine leibliche Tochter, Eleonora Christina, die er mit einer adelichen Dame, Namens Christina,

stina, nach Ableben der Königin seiner Gemahlinn erzeugt hatte. Meine Gemahlinn ist wegen ihres Verstandes, wegen ihrer großen Zuneigung zu mir, und wegen ihrer Gaben zur Dichtkunst gar sehr berühmt. Sie hat auch verschiedene Werke mit Beyfall ans Licht gegeben. Ich hatte mir in verschiedenen Gesandtschaften an auswärtige Höfe großen Ruhm erworben. Allein meine Ehr- und Geldbegierde zog mir auch vielen Haß zu. Ich war so verblendet, daß ich in eine heftige Wuth gerieth, wenn es nicht nach meinem Kopfe gieng. Ich kündigte meinem Könige verschiedene male den Dienst auf, wenn man meine Rathschläge nicht annehmen wollte.

Brand.

Es ist doch erstaunlich, daß sich die Fürsten und die Beherrscher mächtiger Reiche öfters von einem einzigen Manne so einnehmen lassen, daß sie glauben, sie und ihr Reich könnte ohne selbigem nicht bestehen.

Ulfeld.

Mein Geldgeiz war so groß, daß ich die Dänischen Münzen zu meinem Vortheile schlagen ließ; ich schmäherte den Schiffsbedienten den Sold, und bereicherte mich damit. So lange der alte König noch lebte, hielt ich mich immer in den Schranken. Nach seinem Tode aber zog ich alle Gewalt des Reichs an mich. Ich machte daher dem Prinzen Friedrich, damaligen Erzbischofe von Bremen, die Wahl sehr sauer. Ich setzte alles in Verwirrung, weil ich mich dadurch selbst auf den Thron schwingen wollte. Allein  
ich

ich konnte die Wahl des Königs, die im Wintermonate 1648. vor sich gieng, nicht verhindern. Ich that ihm daher allen Verdruß an, worinn mir meine Gemahlinn treulich half, indem sie den Muth und die Kühnheit einer Mannsperson besaß. Man beschuldigte mich und meine Gemahlinn, als wenn wir den König durch Gift nach dem Leben getrachtet hätten. Eine von meinen Maitressen, die vorgab, diesen Anschlag mit eignen Ohren gehört zu haben, entdeckte ihn einem Obersten, und dieser hinterbrachte ihn dem König. Diese Maitresse kam kurz darauf nieder, und gab mich zu den Vater ihres Kindes an. Unter der Zeit ließ ich aussprengen, daß mir nach dem Leben gestellet würde, daher ich den König um Schutzbath, den er mir auch theuer versprach. Meine Maitresse, die Dina, bestand unterdessen auf ihrer Aussage, indem sie vorgab, sie habe bey mir im Bette gelegen, als meine Gemahlinn mir die Gifflasche gewiesen, und ihren Anschlag entdeckt hätte. Es wurde mir daher der Verhaft angekündigt, welches ich sehr hoch empfand. Ich wußte die Sache aber so zu karten, daß die Dina von den Händen des Scharfrichters sterben mußte; doch bestand sie bey ihrer Hinrichtung auf ihrer ersten Aussage. Etliche Tage nach dieser Execution begab ich mich heimlich mit meiner Gemahlinn nach Holland, und von da nach Schweden zur Königin Christina, welche mich in Schutznahm. Man sagte damals in der Welt, ich hätte ihr eine große Summe Geldes vorgestreckt, und davor die Stadt Barth in Pommern zum Unter-

terpfande erhalten. Sie erhob mich in den Gra-  
fenstand. Unter dem Nachfolger dieser Fürstin,  
dem König Carl Gustav, befand ich mich bey der  
Schwedischen Armee, die im Hollsteinischen feindlich  
gegen Dännemark agirte, und ich brachte den  
Schweden manchen Vorthail zuwege. Daher  
mich Carl Gustav zu einem von den Bevollmäch-  
tigten bey den Friedenstractaten ernannt, und  
als der Friede zu Rothschild zu Stande kam,  
wurde mir der Besitz aller meiner Güter dabey  
ausgedungen, ungeachtet ich mich noch bey der  
Schwedischen Armee aufhielt. Dieser Friede  
dauerte aber nicht über 6 Monate. Denn als  
der König in Schweden merkte, daß Dännemark  
mit neuen Anschlägen und Bündnissen schwanger  
gieng, fand sich die Schwedische Flotte plötzlich  
wieder bey Seeland ein, und eroberte diese In-  
sel, ehe die Kopenhagner etwas davon wußten.  
Diese Stadt that aber tapfern Widerstand, da-  
her die Schweden wieder abziehen mußten, und  
nach Cronenburg giengen, doch hielten sie Kopen-  
hagen beynah zwey Jahre lang bloquirt. Unter-  
dessen hielt ich mich in Schonen auf, bis Kopenha-  
gen den Schweden einen Sturm abschlug, und  
vermittelst der Hülfe der Bundesgenossen einen  
wichtigen Sieg auf der Insel Fühnen erhielt, auch  
diese Insel wieder eroberte. Nach Carl Gustavs  
Absterben wurde ich wieder dänisch gesinnt, und  
machte mit etlichen Rathsherrn in Malmal An-  
schläge, wie das Land Schonen den Schweden  
entrissen, und den Dänen wieder in die Hände  
gespielt werden könnte. Weil aber dieser Anschlag  
bey

benzeiten offenbar wurde, kostete es etlichen den Kopf, und ich kam in Verhaft, worinn ich mich als einen der vom Schlage getroffen, und der Sprache beraubt wäre, stellte. Durch List meines Dieners, der etlichen unbändigen Hengsten die Zäume abgerissen, und sie losgelassen, damit meine Wächter durch diesen Lärmen abgehalten würden, auf mich Achtung zu geben, entwischte ich glücklich aus dem Gefängniß, und kam in Priesterkleidung über die Ostsee auf einem Boote mit meiner Gemahlinn, die mich überall begleitete, nach Kopenhagen. Ich war aber so angenehm nicht, als ich mir einbildete. Damit ich nicht weiter Unruhen anstiften könnte, versicherte man sich sogar meiner Person und meiner Gemahlinn, und man brachte mich unter einer Soldatenwache nach Bornholm, wo ich beynahе wieder entwischt wäre, allein der Commandant legte mich in ein böses Gefängniß unter die Erde. Hier mußte ich im Gestanke, Finsterniß und anderm Ungemache leben, und hatte niemanden, als meine Ehegenossinn bey mir. Endlich, da der König in Dännemark die Souveränität erhielt, bekam ich auf vieler vornehmen Personen Vorbitte die Freyheit, nachdem ich dem König in einem Schreiben Abbitte gethan, auch mich durch einen Eid verbindlich gemacht hatte, alle feindselige Anschläge durch beständige Treue wieder auszulöschen; worauf mir zu Ehren in dem königlichen Garten ein öffentliches Gastmahl gehalten wurde. Jetzt hätte ich in dieser aufs neue erhaltenen Freyheit meine übrige Lebenszeit in Ruhe beschließen

fen können, weil mir aber die Veränderung der Regierungsform niemals gefallen, konnte ich dieses nicht länger mit ansehen, und that um Erlaubniß Ansuchung, eine kurze Reise nach Amsterdam zu thun, wo ich mich mit meiner Gemahlinn und Kindern etliche Monate aufhielt. Als ich unter dessen hörte, daß der Commandant zu Bornholm, Suchs, der mich in so hartem Gefängnisse gehalten, sich in Flandern befände, schickte ich meinen ältesten Sohn, Christian, dahin, der ihm auf freyer Straße einen Dolch ins Herz stieß. Ich entschuldigte mich zwar bey dem Könige in Dännemark durch Briefe, daß dieses ohne meinen Willen geschehen sey. Es war aber kaum diese Mordthat in Dännemark bekannt worden, so brach eine große Verrätherey gegen den König aus; ich wurde beschuldigt, daß ich einen mächtigen Churfürsten des Römischen Reichs Anschläge gegeben hätte, sich des Dänischen Reichs zu bemächtigen. Ich suchte diesem Fürsten glaublich zu machen, daß ihm der Adel selbst dazu behülflich seyn würde, allein er schlug es großmüthig aus, und entdeckte es selbst dem Könige. Es ergieng daher wider mich ein schweres Urtheil. Man setzte auf meine Person ein großes Geld, wer mich todt oder lebendig liefern würde. Es wurden in alle europäische Länder Briefe ausgeschiedt, mich in Verhaft zu nehmen. Meine Gemahlinn wurde in England ausgekundschaftet, nach Dännemark gebracht, und daselbst zu einem ewigen Gefängnisse verurtheilt. Weil man mich selbst nun nicht ausforschen können, so wurde die Execution an meinem Bild-

nisse

nisse vollzogen. Mein Schild und Wappen, welches auf eine Tafel gemahlt war, bespie der Scharfrichter, trat es mit Füßen, zerbrach es, und warf die Stücken zum Schlosse heraus in den Graben. Meinem Bilde wurde die rechte Hand und der Kopf abgehauen, welche beyde an dem obern Saal des Hofgerichts aufgehänget wurden, der Kumpf wurde gewiertheilt, und die Stücken über dem Walle aufgehänget. Mein Haus wurde niedgerissen, und eine steinerne Schandssäule hingesezt. Alle meine Güter wurden von der königlichen Kammer eingezogen. Ich glaubte unterdessen in der Schweiz mich am sichersten zu verbergen, und hielt mich mit drey Söhnen und einer Tochter unter verdeckten Namen lange Zeit zu Basel auf. Ich gab mich für einen Hofmeister etlicher niederländischer Edelleute aus, bis endlich zwischen einem meiner Söhne und einem Zürcher Hauptmanne ein Streit entstanden, wodurch ruchtbar wurde, wer wir wären. Von der Zeit an wollte ich niemand mehr trauen, dingte daher ein kleines Schiff, und fuhr, ohne Begleitung von den Meinigen, den Rhein hinunter. Ich war aber kaum etliche Meilen gefahren, so kam der Tod, und erlösete mich im Monat Februar 1664. von allen meinen Mühseligkeiten. Mein Leichnam wurde von den Schiffern in das nächste Kloster getragen, wohin meine Söhne von Basel kamen, meine Kleinodien zu sich nahmen, und den beygesezten Körper, damit er von niemand ausgeforscht würde, unter einem Baume auf freyen Felde begruben. So elend und

und verlassen habe ich mein Leben geendigt, welches ich nicht nöthig gehabt hätte, wenn ich meinen Affecten ein Ziel hätte setzen können.

Brand.

O Dännemark, Dännemark, du bist schon so oft eine Klippe gewesen, woran die Anschläge unruhiger und böser Minister zerscheitert sind! Der ehemalige Canzler Greifensfeld dient gleichfalls zu einer traurigen Bestätigung dieser Wahrheit. Dieser Minister war von niedriger Geburt, und es erhoben ihn bloß seine Gaben zu den höchsten Würden. Er ist ein rechter Glücksball gewesen. Sein Vater war ein Weinhändler in Kopenhagen, welcher Schumacher hieß. Er machte sich durch sein glückliches Genie, und durch seine Geschicklichkeit in den Geschäften, gar bald bekannt. Er ließ in allen den Aemtern, die er befaß, eine Fähigkeit blicken, die ihm den Ruhm des größten Genies seines Jahrhunderts, und des geschicktesten Ministers von Europa erwarb. Christian V, der nach dem Absterben seines Vaters den Dänischen Thron bestieg, ließ ein noch größeres Zutrauen zu ihm verspüren, als sein Vater. Er überhäufte ihn mit Gnadenbezeugungen. Er veränderte seinen Namen in Greifensfeld, erhob ihn in den Adelstand, gab ihm den Titel eines Grafen, ertheilte ihm den Elephantenorden, und machte ihn im Jahr 1674. zum Großkanzler des Reichs. Er wäre glücklich gewesen, wenn er sich nicht der Gunst seines Herrn durch seinen Geiz und durch seinen Stolz unwürdig gemacht hätte.

B

Der

Der König, der ihn sehr liebte, sahe mit Verdruß den Hochmuth seines Ministers, und die Geringschätzung, die er gegen Jedermann bezeigte. Er schrieb in der Absicht einen merkwürdigen Brief an ihn, der als das schönste Denkmal der Regierung dieses Fürstens angesehen werden kann. — — Aber ich befürchte, ich möchte mich zu lange hierbey aufhalten. Ulfeld wird sehr begierig seyn, unsere Geschichte auch einmal zu hören.

#### Ulfeld.

Ich bin zwar sehr begierig, von eurem Glücks- und Unglückswechsel auch Nachricht zu erhalten, doch fahret nur in Greifensfelds Geschichte fort, denn sie ist sehr merkwürdig, und dieser Minister hat mit uns allen eine große Aehnlichkeit. Hauptsächlich möchte ich wenigstens einige Punkte aus dem Briefe wissen, den sein König an ihn geschrieben hat.

#### Brand.

Der König giebt ihm darinn die vortreflichsten Regeln; er sagt, die Generalspersonen und Officiers müssen geachtet werden, und nur von ihm, dem König, abhängen; jeder müßte selbst sein Amt verwalten, er sollte sich nicht einer gar zu großen Gewalt anmaßen, und ihm bey Sachen, die ausgeführt werden müssen, keine Hindernisse entgegen setzen. — „Nehmet euch in Acht,“ fährt er fort, daß ihr in meiner Gegenwart nicht „was verordnet, worein ich nicht gewilliget habe,“ und wenn ich meine Meynung sage, so suchet „mich nicht auf andere Gedanken zu bringen. Ich  
„kann

„kann eure weitschweifige Beredsamkeit nicht  
 „leiden. Saget eure Meynung mit wenig Wor-  
 „ten, dieß ist meinen Charakter gemäß, denn  
 „ich liebe weder Widersprüche, noch lange Erzäh-  
 „lungen. Hütet euch für Schmeichlern. Sehet  
 „darauf, daß sich Niemand durch Geschenke ge-  
 „winnen lasse. Ich will auch, daß die Briefe,  
 „von was für einem Orte sie auch herkommen,  
 „mir sogleich eingehändigt werden; denn es schickt  
 „sich nicht, daß ich der letzte bin, der von mei-  
 „nen Angelegenheiten unterrichtet wird. Em-  
 „pfehet mir nicht immer die Eurigen. Lasset mir  
 „Zeit, einen Entschluß zu fassen. Ich habe im-  
 „mer gesagt, man sollte auf gute Officiers be-  
 „dacht seyn, aber ich sehe nicht, daß man darauf  
 „Acht hat. Man sucht mich von dem Kriegs-  
 „wesen abzuhalten, aber dieß wird nimmer ge-  
 „schehen, weil ich bey meiner Armee, und da,  
 „wo Sachen von Wichtigkeit vorgehen, selbst seyn  
 „will. Ihr wollt alles thun, und alles wissen,  
 „so daß mir der bloße Name übrig bleibt; dage-  
 „gen streitet aber mein Ansehen und meine Ehre.  
 „Ich befördere diejenigen, die ihr mir empfehlet,  
 „aber ihr denket nicht an die, die mir werth sind.  
 „Dergleichen Betragen kann ich nicht länger  
 „dulden. Ich habe euch dieses schriftlich sagen  
 „wollen, weil ich mich kenne, und weiß, daß ich  
 „es euch ohne Zorn nicht hätte mündlich sagen  
 „können. Richtet euch darnach. — Sorget  
 „um Gottes willen für meine Angelegenheiten,  
 „wie es sich gehört, ich werde auch für die euri-  
 „gen sorgen.“

B 2

Greifens

Greifenfeld folgte eine Zeitlang dieser Vorschrift, aber er fiel gar bald wieder auf seine vorigen Ränke. Der König mußte sich also entschließen, ihm seinen Proceß machen zu lassen. Im Jahre 1676. wurde er, weil man einige Briefe von ihm aufgefangen, auf das Schloß zu Kopenhagen citirt. So bald er erschien, wurde ihm von dem General Arensdorf Verhaft angekün- digt, worüber er so erschrock, daß er zitterte, und sagte: Wohlan, es ist Seiner Majestät Wille, ich muß gehorsamen, wo soll ich aber hin? Der General antwortete, er werde es bald sehen. Er wurde darauf in die Bibliothek gebracht, wo er bis Abends um 5 Uhr saß. Von da führte ihn der General Arensdorf in einem mit Mann- schaft besetzten Boote in das Castell. Wie er ans Wasser kam, sagte er: O Gott, wie komme ich darzu! Hierauf wurden auf königlichen Befehl seine Güter eingezogen, und allen und jeden, die um seine Briefe und Gelder Wissenschaft, auch rechtmäßige Gelder bey ihm zu fordern hatten, anbefohlen, sich zu melden. Der Elephanten- Orden, nebst dem Degen, wurde ihm abgenommen, und alle seine Baarschaften, die sich auf etliche Sonnen Goldes erstreckten, wurden in das königliche Schloß gebracht.

Den 6. Junius wurde ihm von dem General- Adjudanten Schak angedeutet, sich zum Tode zu bereiten; welches er unerschrocken annahm, und seine Hände gen Himmel zum Zeichen seiner Unschuld aufhob, daß er wider den König und das Land keine Verrätherey im Sinne gehabt,  
darauf

darauf er jezo sterben wollte. Er band sich seine Haare selbst auf. Sein Wappen wurde indes- sen vom Henker zerbrochen, wozu er diese Worte sagte: Der König hat mir es gegeben, der König nimmt es wieder. Er fiel alsdann auf die Knie, und sagte zum Scharfrichter, daß er unerschrocken seyn wollte. Man fragte ihn, ob er seine Augen verbinden lassen wollte, welches er mit Nein beantwortete. Als er nun sein Gebet verrichtet, das Zeichen zum Hiebe gegeben, und den Hals dargestreckt hatte, rief der General-Adjutant Schak, wider aller Menschen Vermuthen, Gnade! Seine Lebensstrafe wurde in ein ewiges Gefäng- niß verwandelt, und er bezahlte eine sechs-jäh- rige Gunst mit einem Gefängnisse von 23 Jahren. Endlich erlaubte ihm der König, sich zu seiner Familie zu begeben, wo er gar bald starb.

Ulfeld.

Nun ist es einmal Zeit, Struensee, daß ihr auch zur Erzählung eurer Geschichte schreitet. Hauptsächlich möchte ich gern die Veränderungen wissen, die ihr in dem dänischen Reiche veran- lasset habt. Da seit dem Jahr 1660. der König von Dännemark einer der unumschränktesten Mo- narchen ist, so kann er Veränderungen vorneh- men, ohne jemand darum zu befragen.

Struensee.

Am 15. September des Jahres 1770. em- pfing der erste Minister, Graf von Bernsdorf, ein königliches Handschreiben, in welchem ihm für seine Dienste gedankt, und ein Gehalt von 6000 Thalern angewiesen wurde. Dieß war der

Vorläufer einer weit wichtigern Veränderung. Im December 1770. wurde vermöge einer öffentlich bekannt gemachten königlichen Acte das geheime Conseil, das in vier Ministern bestand, aufgehoben. Die entlassenen Minister empfingen jeder ein königliches Handschreiben, worinn ihnen der Monarch für ihre Dienste aufs gnädigste dankte; sie verließen Kopenhagen, und giengen insgesammt auf ihre Landgüter ab. Es heißt in der königlichen Acte unter andern: „Wir heben unser geheimes Staats-Conseil auf, um der Form und Verfassung unserer Regierung ihre natürliche und wesentliche Lauterkeit zu geben, und sie darinn zu erhalten. Wie denn besagte Regierungsform in allen Stücken so, wie sie unsern Vorfahren, glorreichen Gedächtnisses, von der Nation übertragen ist, seyn und bleiben, auch nicht der geringste Schein übrig gelassen werden soll, als ob wir uns von dem Sinne und der Absicht, worinn das Volk sich unsern Vorfahren übergeben hat, entfernen wollten.“

An die Stelle des geheimen Staats-Conseils kam eine sogenannte geheime Conferenz, die aus sechs Ministern bestand. Den 7. Jenner 1771. hielt selbige auf dem königlichen Residenzschlosse in dem Zimmer des geheimen Staats-Conseils die erste Sitzung, die auswärtigen Angelegenheiten aber blieben der Besorgung des Grafen von der Osten allein überlassen. Es wurde den 4 September 1770. ein königlicher Befehl wegen Einschränkung der Charactere bekannt gemacht. Die Freyheit der Presse, daß nämlich ohne Censur

gedruckt werden sollte, und die Errichtung eines genueßlichen Lotto, oder königlichen dänischen Zahlenlotterie, waren gleichfalls Folgen der neuen Einrichtung; so wie auch in dem Hebammenhause zu Kopenhagen, zur Verhütung der Ermordung und Wegsehung neugebohrner Kinder, die Veranstellung gemacht wurde, daß unglückliche Mütter ihre Kinder in einen besonders darzu eingerichteten Kasten legen konnten.

Bei der dänischen und deutschen Canzley giengen auch wichtige Veränderungen vor. Bei dem Hofstaate wurden große Einschränkungen gemacht. Der Oberhofmarschall, Graf von Moltke, der Obercammerjunker von der Lübe, und viele andere wurden ihrer Dienste entlassen; die Amtmänner in Norwegen wurden in Absicht der Einkünfte auf gleichen Fuß gesetzt, der bisherige Magistrat zu Kopenhagen ward den 3. April 1771. gänzlich aufgehoben, und ein neuer Rath bestellt, von welchem der Graf Ulrich von Zollstein Oberpräsident ward. Dieses Collegium sollte lediglich mit der Pollicey zu thun haben, alle Streitsachen aber wurden an das Hofgericht verwiesen, und den Bürgern zwey Repräsentanten im Rathe zu haben erlaubet. Ueberhaupt sollte der Rath für die Aufnahme der Handlung, für die Preise der Lebensmittel ohne Bucher, für die Reinlichkeit der Straßen, und für die Erhaltung guter Ordnung sorgen.

Für hundert neugebohrne Kinder wurde zu Kopenhagen ein Erziehungshaus errichtet, worzu von jedem zur Pracht gehaltenen Pferde zwey

Thaler, von jedem Miethkutsch-Pferde ein Thaler, und von jedem fremden Pferde zehn Thaler jährlich bezahlt werden mußten.

Das See-Stats-Collegium bekam den 28sten März den Namen Admiraltäts- und Commissariats-Collegium, und vier Deputirte. Das Generalpostamt wurde in soweit aufgehoben, daß nun die drey jüngsten Directeurs beybehalten wurden, denen zugleich aufgegeben ward, alle ihre Vorstellungen unmittelbar an den König gelangen zu lassen.

Die freye Tafel bey Hofe wurde für viele hohe und niedrige Hofbediente eingezogen, und der Obristlieutenant Wegner wurde zum Hof-Intendanten gemacht, und ihm befohlen, mehrere Sparsamkeit einzuführen.

Der Gouverneur von Kopenhagen, Graf von Ahlefeld, wurde seiner Dienste entlassen, und diese einträgliche Stelle nicht wieder besetzt. Die ansehnliche aus der Mastung im ganzen Lande, und der Hälfte der Straf gelder von Jagdverbrechen, fließenden Einkünfte des Obristjägermeisters von Gramm, wurden zur königlichen Cassé gezogen, jedoch derselbe durch ein stehendes Gehalt von 3000 Thalern einigermaßen entschädiget.

Wegen der an den König und die Collegien einzureichenden Bittschriften, ward der Gebrauch des Stempelpapiers durchgehends befohlen, und eine gewisse Vorschrift gegeben, wie solche künftig eingerichtet werden sollten. Allen Soldaten wurde das Heyrathen mit der Bedingung verstatet, daß sie ihre Kinder der Findlingsanstalt über-

überlassen, welche solche bey Landleuten austhun sollte, denen sie bis ins 25. Jahr als Knechte und Mägde dienen, sodann aber frey seyn sollten. Da auch die häufigen Expectantien, die der König ertheilt hatte, dem Dienste schädlich waren, so wurden sie durch königlichen Befehl eingeschränkt.

Die Dispensationen im Heyrathen zwischen Verwandten, hatten bisher vieles eingebracht, aber auch viele Schwierigkeiten verursacht; der König hob also unter dem 3. April 1771. alle Dispensationen bey Heyrathen zwischen Bluts- und Schwägerschaftsverwandten, die in dem göttlichen Gesetze nicht ausdrücklich verboten sind, völlig auf, und setzte fest, daß solche hinführo ohne Dispensation zugelassen werden sollten. Ein anderer königlicher Befehl verordnete, daß in Schuldsachen die Justiz ohne Betracht des Standes oder des persönlichen Ansehns genau verwaltet, und nach Beschaffenheit der Sache mit Zwangsmitteln verfahren werden sollte. Kopenhagen wurde in zwölf gleich große Quartiere vertheilet, und jedem ein Quartiercommissarius vorgesetzt, auch wurde das Thor zu Passagegeld verpachtet, und alle Häuser der Stadt numerirt. Eine andere königliche Verordnung milberte die Todesstrafe wegen begangner Diebstähle, und setzte fest, daß die Verbrecher nach erlittener Leibesstrafe lebenslang in dem Eisen arbeiten sollten.

Die Garde zu Pferde, deren Unterhaltung jährlich ansehnliche Summen gekostet, wurde ganz und gar verabschiedet, die Officiers bekamen Wartegeld, und den Gemeinen ward frey-

gestellt, bey der Garde zu Fuß Dienste zu nehmen. Es wurde hingegen eine königliche leichte Garde von drey Schwadronen Dragoner unter dem Obristlieutenant von Numsen errichtet. Die Hoftrauer wurde zum höchsten auf vier Wochen in allen Fällen festgesetzt. Statt der königlichen Rentkammer wurde ein in drey Departements, nämlich die nordische, dänische und deutsche Cammer vertheiltes Finanzcollegium, das aus vier Deputirten bestand, errichtet.

In Ansehung der unehelichen Kinder wurde unter dem 13. Julius 1771. eine merkwürdige Verordnung des Inhalts bekannt gemacht, daß, da ledige Personen, die außer der Ehe Kinder zusammen erzeugt, durch die in den Gesetzen festgesetzten Bußen und Strafen oft gehindert worden, die ihnen als Eltern obliegenden Pflichten zu erfüllen, dergleichen Bußen sowohl, als andere auf solche Vergehungen gesetzte Strafen, besonders die, bey Wasser und Brod zu sitzen, aufgehoben ward. Zugleich wurde verordnet, daß bey der Laufe unehelicher Kinder auf keine Weise ein Unterschied zwischen ehelichen und unehelichen gemacht werden, und daß ihnen ihre außer der Ehe geschehene Geburt nie zum Vorwurfe gereichen sollte. In Ansehung des Ehebruchs wurde festgesetzt, daß es lediglich dem unschuldigen und gekränkten Theile frey stehen sollte, deshalb zu klagen, und so lange sich dieser nicht regte, sonst Niemand davon sprechen sollte.

Den 15. Jenner 1771. setzte der König ein neues Kopenhagenisches Hof- und Stadtgerichte fest,

fest, welches vorzüglich die Abkürzung der Prozesse zur Absicht hatte. Von nun an sollte es, statt der drey Instanzen, bey dem von diesem Gerichte ausgesprochenen Urtheile sein unveränderliches Bemenden haben. Alle Einwohner von Kopenhagen, Herrschaften und Gesinde, Bürger und Königliche Bediente, mit und ohne Rang, geistliche oder weltliche, vom Civil- oder Militairstande, Professores, Studenten und Universitätsbediente, wurden der Gerichtsbarkeit dieses neuen Gerichtes in allen bürgerlichen und peinlichen Sachen unterworfen, und alle andere bisher in Kopenhagen gewesene Ober- und Untergerichte aufgehoben, doch mit der Erklärung, daß die besonders privilegierten Sachen davon ausgenommen seyn sollten. Da auch die zu weit ausgebrehte Postfreyheit den Königlichen Posteinkünften ungemein nachtheilig gewesen, so wurde selbige durch einen Befehl vom 17. Junius 1771. sehr eingeschränkt, und nur die Briefe der Personen des Königlichen Hauses, die Berichte der Collegien in Amtssachen, die Armensachen, die Zollpachtsachen, und die Militairdienstsachen davon ausgenommen.

Dieses waren die Veränderungen, die bis zu der Zeit vorkamen, da ich als bisheriger Requetenmeister und Conferenzrath auf Vorschlag einer hohen Person zum geheimen Cabinetsminister ernannt, und in den Grafenstand erhoben wurde. Die Erhebung zum geheimen Cabinetsminister erfolgte am 15. Julius 1771. und bey dieser Gelegenheit erschien eine königliche Verordnung,

nung, die mir fast eine unumschränkte Gewalt in die Hände gab. Ich bekam nämlich Befehl, alle von dem Könige mündlich ertheilte Befehle schriftlich nach Dero Sinne abzufassen, und dem Monarchen solche nachhero entweder paraphrasirt zur Unterschrift vorzulegen, oder auch in seiner Majestät Namen unter dem geheimen Cabinetssiegel auszufertigen. Es wurde ferner darinn befohlen, daß alle Ausfertigungen von Verordnungen, die auf Vorstellung eines Collegii an ein anderes zu ertheilen sind, nicht mehr in dem Collegio selbst, oder durch Communication geschehen, sondern von mir bewirket werden, ferner, daß ich alle Wochen dem Könige einen Auszug der von ihm ausgefertigten Cabinetsbefehle zur Genehmigung vorlegen sollte, und daß diese sodann eben die Gültigkeit haben sollten, als ob sie von dem Monarchen selbst unterzeichnet wären.

Die erste merkwürdige Veränderung, welche nach meiner Ernennung zum Cabinetsminister vorgieng, war die Aufhebung des Generalcommerz-Collegii. Sie geschah durch eine Königliche Verordnung vom 15. Julii 1771. Die Verordnungen dieses Collegii wurden dem Finanzcollegio und Kammer übertragen. Es wurden hierauf durch einen Cabinetsbefehl vom 19. August 1771. viele Sachen den Canzleyen abgenommen, und dem Finanzcollegio beygelegt. Bey dem gottorpischen Obergerichte wurden die Canzler und Vicecanzler cassirt, und nur sechs Rätbe bestellt. Zur Besorgung der Handlungsangelegenheiten wurde eine eigne Commerzdeputation nieder-  
gesetzt,

gesetzt, so wie für die Vausachen eine Oberbau-  
direction. Die Direction der oresundischen Zoll-  
kammer wurde der Kammer übertragen, und  
hingegen den Minister der auswärtigen Angele-  
genheiten, Grafen von der Osten, der sie bis-  
her gehabt, sein Gehalt von 4 bis 8000 Thaler  
vermehret.

Die Einfuhre für die in den deutschen Län-  
dern des Königs verfertigten Manufacturen,  
wurde gegen einen Zoll von achtehalb Procent,  
durch einen Befehl des Commerz-Collegii in die  
norwegischen und dänischen Länder verstatet.

Den Herrenhuthern wurde vermittelst eines  
Königlichen Befehls vom 13. December 1771. er-  
laubt, in dem Herzogthume Schleswig sich nieder-  
zulassen, und zwar in dem Amte Haderleben,  
ihnen auch die Freyheit gegeben, blos unter der  
Aufsicht ihres eignen Bischofs zu stehen, und kei-  
nen Eid zu leisten, und alle vorher wider sie ergan-  
gene Verordnungen wurden aufgehoben. Wegen  
der Armenanstalten zu Kopenhagen wurde den 16.  
November 1771. eine allgemeine Verpflegungs-  
anstalt zur Unterhaltung der Stadtarmen in ge-  
dachter Residenz errichtet; dieser Commission  
wurden alle darzu gehörigen Einkünfte angewie-  
sen, ihnen auch die Aufsicht über alle fromme Stif-  
tungen gegeben, und anbefohlen, die Einkünfte so  
anzuwenden, daß allen ohne Unterschied, beson-  
ders den Haus-Armen geholfen, und dem Müßig-  
gange und der Bettelen gesteuert werden sollte.

Eine andre Cabinetsordre vom 4. November  
1771. setzte fest, daß bey den Departemens kein  
Colle-

Collegium einem andern Collegio, oder auch nur einer nicht unter ihm stehenden Person einen Befehl zur Nachlebung erteilen, sondern deshalb unmittelbar an das Cabinet berichten sollte, welches allein die nöthigen Befehle erteilen werde. Durch diesen Befehl wurde meine Gewalt un-  
gemein ausgedehnet.

Endlich wurden bey dem Militairstande solche Veränderungen vorgenommen, die desselben Mißvergnügen vermehrten, und in den nachmaligen Vorfall vom 17. Jenner 1772. einen sehr großen Einfluß hatten, welches ich damals, aber zu spät, erkannte. Es wurde befohlen, daß kein Officier eher Urlaub bekommen sollte, als bis er ein Jahr bey dem Regimente Dienste gethan. Allen Chefs bey dem Kriegs-Staate zu Wasser und zu Lande wurde aufgegeben, daß jeder für die Tüchtigkeit der Personen, die er zur Beförderung vorschläge, stehen, und wegen der Fehler der unter ihm stehenden Rechenschaft geben sollte. Die Officiers, die wegen schlechter Aufführung entlassen wurden, sollten ihre Abschiede nur von dem Regiments-Chef unterschrieben erhalten. Die Garde zu Fuß wurde abgedankt, und den Soldaten freigestellt, bey andern Regimentern Dienste zu nehmen, welches sie aber nicht thaten. Diese letztere zu Ersparung vieler Kosten gemachte Einrichtung, gab zu einem Auslaufe der mißvergnügten Soldaten Gelegenheit, dem nur mit Gewalt gesteuert werden konnte.

Es wurden auch einige neue Polyzeyanstalten getroffen. Alle Einwohner von Kopenhagen mußten

mußten die hervorragenden Dachrinnen abschaffen, die Feyer des dritten Weihnachts- Oster- und Pfingstfeyertags, des drey Königs- Mariae Keinigungs- Johannis- Mariae Heimsuchungs- Michaelis- und Allerheiligen- Tags wurde abgeschafft, auch verordnet, daß alle diejenigen, die öffentliche Schulen besuchen, nicht anders als freywillig, und mit ausdrücklicher Einwilligung ihrer Eltern und Vormünder, unter die Soldaten genommen werden sollten.

Dies sind die Veränderungen, die theils vor, theils nach meiner Erhebung vorgenommen wurden; an welchen ich aber durchgehends großen Antheil gehabt habe.

#### Ulfeld.

Diese Veränderungen sind gar zu geschwinde auf einander gefolgt, und ihr habt sie mit wenig Behursamkeit ausgeführt, indem ihr die Liebe des Militairstandes, worauf in gewissen Vorfällenheiten fast alles ankömmt, zu erwerben vernachlässiget, und euch die Mißgunst der entfernten Minister zugezogen habt. Ihr konntet bey vielen von euren neuen Einrichtungen die besten Absichten haben, aber viele darunter lassen sich mit der Religion, und mit den Pflichten eines ehrlichen Mannes nicht zusammen reimen. Eure Lieblingspassion, die Wollust, hat vermuthlich bey einigen derselben ihre Rechnung gefunden. Doch die Folgen davon sind für euch sehr traurig ausgefallen.

#### Struensce.

Traurig genug! Der König hatte, seitdem er zur Regierung gekommen, die meisten Minister, die

die unter dem vorigen Könige den meisten Antheil an der Staatsverwaltung gehabt, entfernt; ich änderte die ganze Verfassung des geheimen Con- seils, und ließ nur die auswärtigen Angelegenhei- ten, denen ich nicht gewachsen war, in den Händen des Grafen von Osten. Die ganze Gewalt war also bey dem Cabinet, und es war natürlich, daß die alten Minister, die vom Hofe entfernt waren, mit dieser neuen Einrichtung, die ihnen Ansehn und Einkünfte nahm, nicht zufrieden seyn konnten. Der Militairstand war eben so unzufrieden über den Dienst und andere Dinge angehenden Ver- ordnungen. Ich entließ die Regimenter, deren Er- haltung ansehnliche Summen kostete, ich nahm den Garde-Regimentern den Rang, den sie hatten, und diese widersetzten sich ihrer im December 1771 vollzogenen Abdankung mit Ausübung verschied- ner Thätlichkeiten. Sie zogen aufs Schloß, woll- ten durchaus die Person ihres Königs bewachen, und mußten mit Gewalt in die Casernen zurück gebracht und verwahret werden.

Die Abschaffung der Feiertage, die Verord- nung wegen Erlaubniß der Heyrathen unter Ver- wandten, und das, was wegen des Ehebruchs fest- gesetzt wurde, vermehrten in einem Lande, wo die Geistlichkeit in großem Ansehen stehet, und wo das Volk an dergleichen Nachsicht noch nicht ge- wöhnt war, das Mißvergnügen, und die häufig zum Vorschein gekommene Schmähschriften ver- kündigten solches nur zu deutlich. Man spürte, ob es gleich schien, als wenn die Reiche Dännemark und Norwegen vor mir erzitterten, bey dem ge-  
meinen

meinen Volke und bey den Matrosen aufrührerische Bewegungen, und bey der Garde kamen sie, wie ich schon gedacht habe, gar zum öffentlichen Ausbruche. Alles verkündigte eine bevorstehende Veränderung. Die Wachen und Bedeckung des Königlichen Hauses wurden verstärkt, ich gab der Artillerie Befehl, beständig zehn scharf geladene Stücke in Bereitschaft zu halten, und ließ Anstalten vorkehren, als ob ein naher Aufruhr zu befürchten sey. Auf die geäußerte Befremdung des Königs bey diesen fürchterlichen Anstalten, gab ich ihm zur Antwort: Alles dieses geschähe zur Beschützung des Königs theurer Person; denn alle Unterthanen wären gegen Seine Majestät aufgebracht, daher fürchte man, daß es Seiner Majestät eben so ergehen würde, als dem unglücklichen Peter III. in Rußland. Der König erschrockt heftig, wie er dieses hörte, schlug seine Hände zusammen, und sagte: Mein Gott, was habe ich denn Böses gethan, daß mich meine lieben und getreuen Unterthanen so hassen? Ich wandte hierauf verschiedenes von dem Volke ein, das selbigem an der königlichen Regierung mißfiel, besonders die außerordentliche Steuer, welche doch vor der Hand nicht abgeändert werden könnte.

Doch ehe ich zur Erzählung meines schrecklichen Falles schreite, will ich euch von meiner Familie, und übrigen Lebensumständen Nachricht ertheilen. Mein Vater war Adam Scruenssee, der Gottesgelahrheit Doctor, Königlicher Dänischer Ober-Consistorialrath und General-Superintendent

E

tendent

tendent der Herzogthümer Schleswig und Holstein. Er ist 1708. zu Neuruppin geboren, und folglich er sowohl, als ich und meine andern zu Halle im Magdeburgischen gebornen Brüder, Unterthanen des Königs von Preußen. Er widmete sich zu Halle und Jena der Gottesgelahrtheit, und erwarb sich durch Fleiß und Übung diejenige Geschicklichkeit, die er in der folgenden Zeit durch Schriften und im Predigtamte so vorzüglich an den Tag gelegt hat. Seine erste Stelle war das Hofdiaconat bey der regierenden Reichsgräfinn von Sayn und Wittgenstein zu Perleburg. Von da kam er als Prediger zu der Gemeine des Neumarkts zu Halle. Er erhielt darauf verschiedene andere Stellen an dasigem Orte, wo er so lange blieb, bis er im Jahre 1757. als Königlicher Dänischer Consistorial-Rath, Probst des Altonaischen und Pinnebergischen Consistorii, und Haupt-Pastor der Lutherischen Gemeine, nach Altona berufen ward. Im Jahre 1760. wurde er wegen seiner vorzüglichen Verdienste zu den Aemtern, die er gegenwärtig besizet, erhoben, und bekam nunmehr seinen beständigen Aufenthalt zu Rendsburg. Er ist ein Mann von ansehnlicher Größe und ernsthaftem Ansehen, ein guter Kanzelredner, der mehr die Erbauung seiner Zuhörer, als den Ruhm eines glänzenden Vortrages zum Augenmerke hat, und ein eifriger Beförderer des Christenthums. Er hat sich auch durch viele erbauliche Schriften in der Welt bekannt gemacht. Mit seiner Ehegenossinn, Maria Dorothea Carlin, einzigen Tochter des Königlich-Dänischen



Struensee, Königlich Dänischer Secunde-Lieutenant des Dänischen Leibregiments, ist mein jüngster Bruder, und 1752. zu Halle geböhren. Er hat zu Göttingen studirt, und bekam 1771 auf meine Empfehlung die obgenannte Charge. Bey der durch meinen Fall verursachten großen Veränderung wurde er zwar gefänglich eingezogen, erhielt aber bald seine Freyheit, mit dem Befehle, die Dänischen Staaten zu verlassen.

Was meine Person anbetrifft, so wurde ich zu Halle 1737. den 5. August geböhren. Mein Vater wendete auf meine Erziehung und Studien alles Mögliche, aber ich ließ mir nicht unbedeutlich merken, daß ich zu den Lieblingslastern der Zeiten, und zu einem wollüstigen Leben große Neigung hatte. Die freygeisterischen Schriften eines Voltaire und de la Mettrie ersickten vollends den Saamen des Guten in mir. Ich widmete mich der Arzneygelahrheit. Nachdem ich zu Halle auf der Schule des Waisenhauses und auf der Friedrichs-Universität den Wissenschaften einige Jahre obgelegen, nahm ich die Würde eines Doctors der Arzneygelahrheit an, und gieng 1757. mit meinem Vater von Halle nach Altona, wo ich bald Physikus in der Herrschaft Pinneberg und der Graffschaft Ranzau ward, und mir durch Ausübung meiner Kunst reichlichen Unterhalt erwarb. Im Jahre 1768. wurde ich den 5. April zum Leibmedicus des Königs, und zugleich ernannt, denselben auf der Reise nach Deutschland, England und Frankreich zu begleiten. Hierdurch legte ich den Grund zu meinem Glücke. Der junge Monarch

narch, Christian VII. lernte mich genau kennen, ich war fast beständig um denselben, und erwarb mir dessen Gnade auf eine ganz vorzügliche Art. Ich wurde Königlicher Lecteur. Ich stieg von einer Ehrenstufe zu der andern. Anno 1769. den 12. May, ernannte mich der Monarch zum Staatsrathe, den 14. May 1770. zum Conferenzrathe, im December 1770. zum Maitre de Requetes, und auf Fürsprache der regierenden Königin wurde ich in den Grafenstand erhoben, und zum Geheimen Cabinets- und Staatsminister gemacht. Ich war groß von Person, mehr langsam als feurig, und daher zur Ausführung großer Unternehmungen brauchbar. Wenn es nicht auf meinen Ehrgeiz, und auf meinen Hang zur Wollust ankam, war ich freymüthig, uneigennützig, barmherzig, kurz, ich hatte den Schein eines guten moralischen Characters, ob ich gleich nach meinen Grundsätzen keinen haben konnte. Der Ehrgeiz war es, der mich zu gefährlichen Anschlägen, und zu Fehlritten gegen die Staatskunst verleitete, und der mich folglich stürzte. Von diesem Stolze aufgeschwollen, bewegte ich die eben angeführte hohe Fürsprecherin, mir durch eine Acte das Herzogthum Plön von Seiner Königlichen Majestät versichern zu lassen, welches aber nicht zum Vorschein kam. Ich gerieth alsdann auf den abscheulichen Anschlag, mir mit dieser Person das ganze Königreich zuzueignen, mich mit derselben zu vermählen, und neben derselben als Protector zu regieren, vorher aber den König nebst dem ganzen Königlichen Hause aus dem

Wege zu räumen, und mir, im Fall sich jemand  
 widersehen würde, mit Feuer und Schwerdt den  
 Weg zum Throne zu bahnen. Die Veranlassung  
 zu diesem abscheulichen Anschläge war folgende:  
 Der König bekam bald nach Antritt seiner Regie-  
 rung Feinde vom ersten Range, allein ihre An-  
 zahl war immer zu schwach, als daß sie was Wich-  
 tiges hätten unternehmen können. Indessen  
 trat der König seine Reise an, und ich erwart  
 mir auf selbiger seine vorzügliche Gnade. Allein  
 ich trat doch zu den Feinden desselben, und schon  
 im verwichenen Sommer wollten wir ihn zu einer  
 förmlichen Renunciations-Acte zwingen, es wider-  
 setzten sich aber die getreuen Freunde des Königs  
 zu stark. Man suchte jetzt die Getreuen des Kö-  
 nigs nach und nach zu entfernen, und ihre Stel-  
 len mit solchen zu besetzen, von deren Biegsam-  
 keit man versichert war. Vor allen Dingen  
 suchten wir des Grafen von Ranzau los zu wer-  
 den, daher wurde er zum Gouverneur in Norwegen  
 ernannt; allein unter dem Vorwande des Podag-  
 ra, schob er immer seine Reise auf. Jedermann  
 sahe hiervon die Ursache ein, nur der König  
 wußte nichts von dem schrecklichen Geheimnisse,  
 oder wollte es nicht glauben, so oft ihm die ver-  
 wittwete Königin und der Erb-Prinz Frie-  
 drich die Gefahr vorstellten. Ich wollte durch  
 Hülfe meines Werkzeuges, des Grafen Brand,  
 jetzt der Sache ein Ende machen. Verschiedne  
 fürchterliche Anstalten, die, wie gesagt, auf  
 meinen Befehl angeordnet wurden, setzten alle  
 Einwohner Kopenhagens in Erstaunen. Ich  
 ließ

ließ die größten Kanonen aus dem Zeughause auf die Wälle führen, sie scharf mit Kartätschen laden, und alle Abend nach geschlagenem Zapfenstreiche gegen die Stadt zu richten. Alle Wachen wurden verdoppelt. Die Soldaten erhielten ein jeder 36 scharf geladene Patronen, und das Patrouilliren war ausserordentlich. Selbst auf dem Schlosse wurden die Wachen verdoppelt, und scharf geladene Kanonen hingepflanzt. Sogar ein jeder, ohne Ansehn der Person, der auf dem Schlosse etwas zu thun hatte, wurde von zwey Mann Soldaten auf- und vom Schlosse geführt. Ich und der Graf Brand setzten unterdessen unsere Anschläge immer weiter fort, und verhinderten unter allerley Vorwand jedem treugesinnnten Patrioten den Zutritt zum Könige, und wußten einem jeden redlichen Unterthanen niederträchtige, wiewohl erdichtete Handlungen aufzubürden, damit der König keine Lust bekam, selbige zu sprechen. Wenn denn jemand vor dem König mußte, war derselbe auch gezwungen, seine Sache kurz zu fassen, und nach erhaltener Antwort sich sogleich zu entfernen. Zuletzt mußte ein jeder sein Anbringen schriftlich eingeben, und erhielt auch schriftliche Antwort. Alles mußte an mich abgegeben werden, und was mir gut deuchte, sagte ich dem Könige; der König erhielt sogar alle Briefe entsiegelt. Ich und Graf Brand waren stets gegenwärtig. Ich war schon beym Könige, ehe er ausgeschlafen, und gieng nicht eher von ihm, als bis er zur Ruhe war. Indes hielt sich der Graf Brand stets im Vorgemache

auf, und wenn einer von uns Geschäfte halber den Rücken wenden mußte, so wurde in des Königs Namen der Wache und den Bedienten befohlen, daß bey höchster Ungnade des Königs sich keiner dem Zimmer nähern sollte, weil Seine Majestät unpaß wären, und sich zur Ruhe begeben hätten. Raumb hatten wir unsere Sachen verrichtet, und waren wieder bey dem Könige, so hatte er auch ausgeruhet. Wollte der König ausfahren oder reiten, und mir oder den Grafen Brand war es nicht gelegen, so wußten wir dem Könige durch unsere listigen Handariffe unter allem Vorwand schädliche Medicamente bezubringen, darauf er sich nothwendig übel befinden mußte, und gerne zu Hause blieb und das Bette hütete. Und dieses Mediciniren hat auch wirklich des Königs Gesundheit gar sehr geschwächet. Fuhr oder ritt der König aus, so war ich und Brand jedesmal bey ihm, und eine starke Escorte hatte den König umringt, damit keiner hinzu kommen konnte.

Vergleichen und noch verschiedene andere Dinge trieben wir so lange, bis wir endlich nach zwo zu unserm Vorhaben fehlgeschlagenen Nächten, die vom 16. zum 17. Januar dieses Jahres 1772. zu unserer schwarzen That erföhren, und wovon einige Herren schon zur Unterstützung derselben unterrichtet waren, bis auf den General-Major von Lichstädt, und dem Obersten von Köller. Ersterer wurde den 14. Jenner des Mittags zur Königstafel geladen, und fand sich auch wirklich ein. Nach aufgehobner Tafel wurde  
er

er von mir in ein Zimmer gerufen, da ich ihm in Beyseyn einer hohen Person den ganzen Plan vorlegte, ihm solchen verständigte, und ihn und sein Regiment zum Beystand aufforderte; wie auch, daß er dem Obersten Köller im Namen der hohen Person, und in meinem Namen, ebendenselben Befehl und Plan ertheilen sollte, damit er sich auch mit seinem Regimente zu bestimmter Zeit bereit halten könnte, um uns, wenn an den König die letzte Hand gelegt wäre, und alle Einwohner von und aufferhalb Kopenhagen der regierenden Königin, Carolina Mathilda, und mir, nicht sogleich huldigen, oder eine Empörung erregen wollten, mit gewaffneter Hand benzustehen, wozu die vorhin beregten Anstalten schon abzweckten, und worüber die andern Officiers nähere Verhaltungsbefehle erhalten würden. Dabey wurde ihm, dem General-Major von Eichstädt, anbefohlen, nicht eher vom Schlosse zu gehen, als bis er die Ordre dazu erhielt. Dieser Officier mußte versprechen, diese Befehle ganz genau zu beobachten, und that es auch unter dem Scheine der größten Treue. Ich war darüber schon zum voraus vergnügt, und glaubte, mich schon auf des Königs Thron zu sehen.

Der Anfang der Winterlustbarkeiten zu Kopenhagen wurde mit einem Balle gemacht. Der König hatte nebst der Königin am 9. Jenner das Lustschloß Friedrichsberg verlassen, und das Schloß zu Kopenhagen bezogen. Den 16. Jenner 1772. wurde auf dem Hof-Schauplatze zum ersten male masquirter Ball gehalten, die Ge-

fellschaft war ungemein zahlreich, der König tanzte  
 einige Zeit, und spielte nachher mit dem General-  
 Lieutenant von Gähler, dessen Gemahlinn, und  
 dem Justizrath Scruiensee, meinem ältern Bru-  
 der, Quadrille. Um Mitternacht verließ der  
 König den Ball, und bald darauf trennte sich  
 auch die übrige Gesellschaft. Während des Balls  
 erhielt der General-Major von Eichstädt Befehl,  
 nach seinem Quartier zu fahren, um die nöthigen  
 Ordres zu ertheilen. Er war kaum in seinem  
 Quartier angelangt, und in sein Zimmer getre-  
 ten, so schickte er alle seine Bediente von sich,  
 wechselte in aller Stille seine Kleidung, schlich sich  
 heimlich aus seinem Hause nach dem Grafen von  
 Ranzau zu Aschberg, und erzählte ihm mit der  
 größten Bestürzung den ganzen Anschlag. Die-  
 ser in der größten Gefahr standhafte Herr eilte  
 sogleich mit dem General-Major von Eichstädt  
 zu der verwittweten Königin, Juliana Maria,  
 und zu dem Erbprinzen Friedrich. Zugleich  
 wurde auch zu dem Obersten Köller geschickt, des-  
 sen Regiment denselben Tag die Wache auf dem  
 Schlosse hatte, wie auch zu dem Geheimen Rath,  
 Grafen von der Osten. Man entdeckte diesen  
 Personen das abscheuliche Vorhaben, worüber  
 sie in die größte Bestürzung geriethen, und die  
 Königin in Thränen ausbrach. Der Graf von  
 Ranzau sprach ihnen aber Muth ein, forderte  
 Papier, Dinte und Feder, und schrieb die benö-  
 thigten Ordres, die sich auf die bevorstehende Ver-  
 änderung bezogen. So bald selbige fertig, er-  
 mahnte er sie, mit nach dem König zu gehen, der  
 so

so eben vom Balle gekommen war, und sich schon im Bette befand. Als die verwittwete Königin, Juliana Maria, der Erbprinz Friedrich, der Geheime Rath, Graf von Ranzau, der Geheime Rath, Graf von der Osten, der Generalmajor von Richstädt, und der Oberste Köller unangemeldet ins Königliche Zimmer traten, schlug der König den Vorhang von seinem Bette weg, und sagte: Mein Gott! was wollen sie? Darauf antwortete die Königin Juliana Maria mit weinender Stimme: Ihre Majestät, mein Sohn, fürchten Sie sich nicht, wir kommen nicht als Feinde, sondern als Freunde, Sie, uns und das ganze Land zu erretten, und mit göttlicher Hülfe und Beystand die angedrohte Gefahr abzuwenden. Hierauf schwamm sie in Thränen. Der Erbprinz Friedrich und der Graf von Ranzau saßten das Wort, und erzählten den ganzen Plan. Letzterer grif in die Tasche, zog die ausgefertigten Ordres hervor, und legte selbige dem Könige zur Unterschrift dar. Worauf der König ausrief, und sagte: Mein Gott! dieß wird ganze Ströme von Blut kosten. Der Graf von Ranzau erwiederte: Ihre Majestät seyn nur getrostes Muths, ich nehme unter dem Beystand des Höchsten alle Gefahr auf mich, und werde so viel als möglich aller Gefahr vorbeugen. Worauf alle hohe Anwesende den König ermahnten, ohne Zeitverlust die Ordres zu unterschreiben; welche der Erbprinz Friedrich mit unterzeichnete. Der Etatsrath, o we Guldberg, gewesener Hofmeister des Erbprinzen, hatte sie verfertigt. Alle die

die benötigten Ordres waren nun fertig, wurden ausgetheilt, und zur Bewirkung verschiedene Officiers vom Reichstädtischen und Köllerischen Regimente befehligt. Es war nun noch eine Ordre nöthig, um eine hohe Person in Sicherheit zu bringen, welche man dem Könige überließ, selbst eigenhändig auszufertigen, die der Monarch mit der innigsten Verrübniß von sich stellte, und die Ausführung dem Grafen von Ranzau auftrug. Während der Zeit wurde der General-Major von Gude, bisheriger Commandant von Kopenhagen, abgesetzt, und an dessen Stelle der General-Major Reichstädt, Chef des in Kopenhagen garnisonirenden seeländischen Dragoner-Regiments, ernannt, und ihm anbefohlen, alle nöthige Anstalten zu treffen, welches selbiger denn auch unverzüglich an der Spitze eines Detaschements seiner Dragoner allen wachhabenden Officiers kund that, und zugleich alle Wachen auf dem Schlosse verstärken, wie auch alle Hauptthüren und Zugänge, besonders vor des Königs Zimmer, mit Wachen versehen ließ. Er sorgte durch Patrouillen für die Sicherheit der Straßen, und verstärkte überhaupt die Schloßwache mit 40. Mann Artillerie.

Der Graf von Ranzau, der Graf von der Osten, und eine Wache, giengen unangemeldet in das Zimmer der Königin, die bereits schon im Bette lag. Der Graf von Ranzau trat hinzu, sie schlug den Vorhang des Bettes zurück, und fragte: Wer ist da? Ha? Monsieur Ranzau, sind sie da? Wie ist's? Lebt der — noch? Wo

Wo ist Graf Struensee und Brand? Der Graf that, als hörte er es nicht, sondern übergab im Namen des Königs folgendes Königliches Handschreiben, und kündigte ihr den Arrest an. Das Handschreiben lautete also:

„Madame, ich beklage das gerechte Schicksal, welches Sie erwartet; hiermit nehme ich von Ihnen auf ewig Abschied. Uebrigens, Madame, wünsche ich Ihnen eine aufrichtige und christliche Reue.“ Christian. König.

Als ihr der Graf den Arrest ankündigte, fuhr sie auf, und sagte: Mich zu arretiren? Das soll ihm den Kopf kosten. Wo ist von der Osten? Der Graf antwortete, im Vorzimmer. Worauf sie antwortete: der Verräther! Sie fragte nochmals nach Graf Struensee und Brand; sie sitzen schon in sicherer Verwahrung auf der Citadelle, sagte der Graf, und wiederholte seinen ersten Antrag im Namen des Königs. Darauf wurde sie erboßt, sprang aus dem Bette, und lief im Zimmer auf und nieder, ob sie gleich barfuß war, indeß der Graf sich den Hut vor die Augen hielt, und sie zum Ankleiden ermahnte, oder er wäre gezwungen, sie ankleiden zu lassen. Sie griff ihm darauf ins Tuppee; da rufte er ein paar Damen herein, wovon die eine ihr einen Rock anlegte. Sie griff selbst nach einer Saluppe, und eilte nach einer verborgenen Treppe, um zu entfliehen, und sich zum Könige zu begeben. Auch diese war schon mit Wache besetzt, sie mußte also wieder zurück, da sie denn ganz entkräftet aufs Canapee fiel. Man verwahrte genau die Thür, und der Graf

Graf sagte zu den Officiers, die ihn begleiteten, daß, wenn die Königin nach den Zimmern des Königs gieng, dieses ihnen das Leben kosten würde. Der Graf ließ ihr indessen Zeit gewinnen, sich zu erholen, und ermahnte sie von Zeit zu Zeit, mitzugehen. Sie bat sodann, daß man ihr die Prinzessin mitgeben möchte. Selbige wurde sogleich angekleidet. Darauf sagte der Graf: Nun, Madame, gehen Sie, eilen Sie, geschwind, geschwind, faßte sie bey der Hand, mit seinem Hut unterm Arm, in der andern Hand hielt er den entblößten Degen, und führte sie bis an den Wagen, wo sie noch zu ihm sagte: dieß würde ihm seinen Kopf kosten; und setzte hinzu, sie hätte allezeit ihrer Pflicht nachgelebet, die Officiers wären ihr aber allezeit entgegen gewesen. Darauf rief der Graf aus: ich liebe Gott, und bin meinem König getreu, Adieu, Madame. Die Fräulein Noesting saß im Wagen neben ihr mit der kleinen Prinzessin, Louisa Augusta, die sie noch stillte, und die den 11. Julii 1771. geboren worden, nebst dem Major von dem seeländischen Dragonerregimente Carstenschild, mit entblößtem Degen, der sie unter einer Escorte von 30 Dragonern nach Cronenburg, auf der Insel Seeland, begleitete. Ihr Oberhofmeister, der geheime Rath, Graf von Holstein, folgte den 19. nebst dem Hofstaate dahin nach. In den ersten Tagen hat sie außer ein paar Schaa-len Chocolate nichts gegessen und nichts getrunken, bis sie in Thränen ausgebrochen, und einmal um das andere ausgerufen: Ach, du unglückseliges

feliges Kind! Ach, ich unglückselige Mutter! und in solchem Zustande lebte sie in der untersten Etage des Schlosses, deren Fenster mit starken eisernen Stangen versehen sind.

Meine Arretirung gieng folgendergestalt vor sich: Der Oberste von Köller begab sich in Begleitung dreier Hauptleute in meinem Pallast, und kündigte mir an, daß er mich im Namen des Königs in Verhaft nähme. Man kann leicht denken, daß dieß ein Donnerschlag für mich war. Ich suchte Zeit zu gewinnen, und fragte ihn, ob er wisse, wem er diesen Befehl ankündige? Ja, antwortete der Oberste, ich kündige solchen Ihnen an, der Sie Graf und Cabinetsminister gewesen, aber jetzt mein Gefangener sind. Ich verlangte hierauf den königlichen Befehl schriftlich zu sehen, und ob ihn der König selbst unterschrieben hätte. Der Oberste versetzte, daß es wirklich andern wäre, allenfalls hatte er mit seinem Leben dafür. Ich wollte mich aber noch nicht geben. Da setzte mir der Oberste den Degen auf die Brust, und sagte, er habe Befehl, mich entweder todt oder lebendig zu bringen. Ich fiel aufs Canapee in Ohnmacht, sie brachten mich wieder zurechte, da bat ich denn, ich möchte noch gerne eine Schaafe Chocolate trinken, welches mir abgeschlagen wurde. Ich bat um mein Etui, auch dieses wurde mir abgeschlagen. Der Oberste ermahnte mich, zu eilen und fortzumachen, ehe es Tag würde, sonst wäre es unmöglich, mich für der Wuth des Pöbels zu beschützen. Sobald ich aus meinem Zimmer kam, band man mir die Hände. Im Weggehen fluchte ich

ich auf meinen Kammerdiener, daß er mir nicht einen Pelz mitgegeben. Ich wurde also in einer Miethkutsche unter einer Bedeckung von Dragonern nach der Citadelle gebracht. Wie ich aus der Kutsche stieg, sorgte ich noch vor den Kutscher, und bat, man möchte ihn bezahlen, oder ein Trinkgeld geben. Der Oberste gab ihm einen Thaler, der Kutscher aber sagte: ich hätte es auch wohl umsonst gethan. Hierauf wurde ich zum Commandanten der Citadelle gebracht, um gemeldet zu werden. Wie ich bey ihm ankam, fluchte ich heftig, der Commandant aber gebot mir, stille zu seyn. So bald ich in das mir bestimmte Logie, welches eben das ist, das der bekannte Norcross so lange bewohnt hat, aber nicht in das Gebauer, gebracht worden, fragte ich, wo sind meine Bediente? Der wachhabende Officier antwortete, ich habe nicht gesehen, daß ihnen welche gefolgt sind. Mein Secretair? fragte ich weiter; der ist auch nicht hier, bekam ich zur Antwort. Mein Pelz! fuhr ich fort, es ist hier kalt, ich will nicht frieren, ich will ein anderes Zimmer haben. Ich fand daselbst einen schlechten hölzernen Stuhl, und sagte, was soll dieser Stuhl, gebt mir meinen Sopha. Alles dieses beantwortete der wachhabende Officier hiermit: Mein Herr, hier ist nichts zu ihren Diensten, als, mit Permissiön, ein Kammergeschirr. Durch diese Antwort wurde ich in die äußerste Wuth gesetzt, so daß ich mich bey beyden Armen faßte, und mit dem Kopf gegen die Wand und das Gitter lief, in der Absicht, meine Hirnschaale

schaale zu zerschmettern, aber die Wache lief eilend herzu, und verhinderte solches durch einige Ribbenstöße. Mein Betragen wurde sogleich gemeldet, worauf ich mitten in der Stube mit Händen und Füßen an den Fußboden sitzend angeschlossen wurde, so daß ich mir nicht schaden konnte. Es ist merkwürdig, daß der Schließer auf der Citadelle eben der Slave war, der mir ungesähr vor einem Jahre in Kopenhagen auf der Straße in Ketten begegnete, und mich um ein Allmosen, und zugleich bat, daß ich den König um seine Freyheit ansehen möchte. Ich gab ihm ein Allmosen, und sagte dabey: du trägst wohl nicht um deiner Tugend willen diese Kette. Jetzt, da er mir die Kette anlegte, sagte er gleichfalls: Ihro Excellenz, um ihrer Tugend willen lege ich Ihnen diese Kette nicht an. Es wurden zugleich die Fenster des Gefängnisses quer mit Latten benagelt, da sagte ich, man tractirt mich ja als eine Canaille. In diesem Zustande regte sich mein böses Gewissen, und ich dachte auf Mittel, mir das Leben zu nehmen. Ich stellte mich, als wenn ich heftiges Zahnweh hätte, und bat, man möchte doch in mein ehemaliges Cabinet jemand hinschicken, sie würden allda vor dem Fenster in einem Papiere liegend ein Zahnpulver finden, solches möchten sie mir holen lassen, um die Schmerzen zu stillen. Es wurde hingeschickt, und man fand es. Der Etats-Rath und Leibmedicus von Berger mußte es sogleich untersuchen, und befand, daß es ein starkes Gift war. Ich bekam es also nicht. Jetzt legte ich mich aufs Hungern, und wollte

D

weder

weder Speise noch Trank genießen. Ein paar Tage ließen sie mir meinen Willen, darnach kam Befehl, ich sollte essen und trinken, und im Falle ich nicht im Guten wollte, sollten sie mich so lange prügeln, bis ich Appetit bekäme. Es wurde mir weder Löffel, noch Messer und Gabel in die Hand gegeben; die wachthabenden Soldaten mußten mir das Essen zurechte schneiden, und mir es in den Mund bringen. In diesem Zustande saß ich einige Tage, da ich denn angelobte, mich besser aufzuführen, man möchte doch für mich um Gnade bitten. Es wurde meiner Bitte Gehör gegeben. Ich ward darauf an Händen und Füßen kreuzweiß geschlossen, und mir eine an der Wand befestigte drey Ellen lange Kette an das Bein gelegt, und ein Stück Bette gegeben, worauf ich liegen konnte. Ueberhaupt war ich im Gefängnisse, wo die ärgsten Missethäter aufbewahret werden; es befanden sich Gitter vor dem Fenster, durch welche man mich sehen konnte, und ich trug auch Kleidung wie ein Missethäter, nämlich eine blaue friefne Jacke ohne Knöpfe. Alle andere Knöpfe, die noch in meiner übrigen Kleidung waren, wurden mir ausgeschnitten, weil ich ein Paar davon ausgedrehet, und verschluckt hatte. Schuh- und Beinschnallen wurden mir abgenommen; ich bekam auch eine eiserne Haube, damit ich mir den Kopf nicht zerstoßen konnte. Man hat nachgehends das Etui, warum ich so sehr gebethen, untersucht, da denn der Leibmedicus von Berger drey kleine Kügelchen darinnen fand, die ihrer Beschaffenheit nach ein langsam wirkendes Gift waren,

waren, wovon ich auch schon an einer hohen Person Gebrauch gemacht hatte. Ein Officier blieb immer bey mir, und zu meinem täglichen Unterhalte ward ein halber Thaler ausgefetzt, der aber bald bis auf einen Thaler vermehrt wurde. Meine Schriften, so wie der andern in Verhaft genommenen Personen ihre, wurden von des Königs Bogt, dem Eratsrath Orvet, versiegelt. Doch ehe ich weiter fortfahre, werdet ihr uns, Graf Brand, von eurer Person Nachricht geben.

### Brand.

Ich heiße Knewold oder Kwald, Graf von Brand, und war Königlich-Dänischer geheimer Rath, Kammerherr, Beyfizer des höchsten Gerichts, Oberkleiderverwahrer und Ritter des Mathildenordens. Ich war ein Sohn des verstorbenen königlichen Dänischen Conferenzraths von Brand, und meine Schwester ist seit 1759. mit dem Kammerherrn, Christian Heinrich von Beulwitz, Amtmann zu Steinburg, vermählt. Ich hatte mein Glück in Hofbedienungen gemacht. Anno 1755. ward ich Hofjunker, hernach Kammerjunker, endlich 1769 Kammerherr. Anno 1771 ertheilte mir die regierende Königin den Mathilden-Orden. Der König gab mir die Aussicht über die Schauspiele, in welchen Posten ich mir des Monarchen vorzügliche Gnade erwarb, welches sich dadurch zu Tage legte, daß ich im Julius 1771. zugleich mit Scruenseen in den Dänischen Grafenstand erhoben, hernach zum Oberkleiderverwahrer und geheimen Rath, mit Beylegung des Titels Excellenz, erkläret ward. Ich war

Da

ein

ein vertrauter Freund von Struensee, der sich auch bey allen Gelegenheiten als meinen eifrigen Beförderer bewiesen hat. Als ein Mithelfer seiner Anschläge fand ich auch mit ihm meinen Untergang. In meiner Jugend schon prophezeihete mir mein damaliger Hofmeister, Langschmidt, wegen meines äußerst störrischen Kopfes, Verachtung aller Religion und Gottesfurcht, und bösen Gemüthsart, einen schimpflichen und schmählischen Tod. In meinen ältern Jahren war ich ein Weltmann, und ließ mich von den herrschenden Lastern hinreißen. Als der Officier mit der Wache kam, mich zu arretiren, verschloß ich mich in meinem Zimmer. Der Officier sagte, ich sollte aufmachen, und mich als ein vernünftiger Mann betragen, denn es würde mir zu nichts helfen, widrigenfalls müßte er die Thür erbrechen. Da machte ich die Thüre endlich auf, und hatte in der Hand meinen Degen, um mich zu vertheidigen, worauf sie mich sogleich anfielen. Ich warf den Degen von mir, suchte mich von ihnen loß zu machen, und sagte: Meine Herren, sie gehen unrecht, ich bin ein Staatsminister, ich weiß nicht, daß ich was verbrochen habe, worüber man mich arretiren kann. Der Officier zeigte mir auf der Ordre meinen Vornamen, und sagte, er gienge gar recht, ich sollte nur mitgehen, das übrige würde sich schon finden; und damit brachten sie mich nach der Citadelle. Sie fanden bey mir 20000 Thaler baares Geld, ich zeigte aber gleich an, das es königliche Gelder wären, die mir als Oberaufseher der Schauspiele, zu Unterhaltung derselben anver-

anvertrauet worden. Nachdem ich auf der Citadelle in des Commandanten, des Generals von Hoven, Behausung abgetreten war, complimentirte ich selbigen folgendergestalt: Mein Herr, Sie nehmen es nicht übel, daß ich Sie so früh incommodire. Der Commandant antwortete: Gar nicht, mein Herr, man hat sie schon längst hier erwartet. Darauf gieng ich das Zimmer auf und nieder, sah mich allenthalben um, sang eine italienische Arie, und sagte alsdann: Hier sind bey meiner Seele hübsche Zimmer im Castell. Der Commandant antwortete: ja, mein Herr, Sie werden sie aber noch besser bekommen. Es wurde mir darauf mein Logis angewiesen, welches aber ziemlich dunkel war. Dieß machte mich aber doch nicht verzagt; sondern ich sagte: bey meiner Treu, der Commandant hat wahr geredt. Ich war immer lustig, und spielte die Flöte. Von meinen 24 Schillingen, die ich täglich erhielt, sparte ich sechs, welche, wie ich sagte, mein künftiger Henkersknecht zum Trinkgeld haben sollte. Ich bediente mich auch öfters des Ausdrucks: Einen kleinen Geist kömmt es zu, sich durch Kleinigkeiten demüthigen zu lassen, aber ein großer hebt sein Haupt weit über sein Schicksal empor. Ich bekam gleichfalls eine drey Ellen lange Kette, so daß ich auf dem Bette liegen konnte. Da für Bergern keine vorhanden war, so wurde sie in die Arbeit genommen. Wenige Tage vor der Revolution wurde ich von einem Freunde durch einen Brief gewarnet, und mir das Schicksal, welches mich treffen würde, wenn ich

ich die verderblichen Anschläge befolgte, vorher gesagt und vor Augen gestellt; allein ich ließ mich, leider! zu meinem größten Unglücke nicht warnen.

### Struensee.

Nach meiner Arretirung begab sich der Obriste Köller zu dem General-Lieutenant von Gähler, und kündigte ihm sowohl, als seiner Gemahlinn, den königlichen Befehl an, sie in Verhaft zu nehmen. Die Gemahlinn sprang im bloßen Hemde aus dem Bette, und wollte sich durch eine Hinterthüre retten, sie fand aber solche durch 2 Dragoner besetzt, und ward nebst ihrem Gemahl nach der Citadelle gebracht. Die Gemahlin ist nachher, da man sie unschuldig befunden, wieder auf freyen Fuß gestellt worden. Es wurden ferner arretirt der Kammerherr und Oberste von Falkenskiold, der Contre-Admiral Hansen, der Staatsrath Willebrand, der Leibmedicus und Professor Berger, (der mit dem Leibmedicus und Etatsrath von Berger nicht verwechselt werden muß,) meine beyden Brüder, der Justizrath Struensee, und der Lieutenant Struensee, der Stallmeister, Freyherr von Bülow, der Obrist-Lieutenant Hasselberg, der Lieutenant vom Seestaate, Aboe. Diese wurden durch verschiedene Officiers von dem seeländischen Dragoner-Regimente theils nach der Citadelle Friedrichshafen, theils nach andern Verwahrungsplätzen gebracht. Einige, als der gewesene Commandant von Kopenhagen, von Gude, bekamen in ihren Häusern Wachen. Einige Anfangs  
nicht

nicht eingezogene Personen wurden nachher arretirt; als, der Legationsrath und Post-Director Sturz wurde auf die Hauptwache gebracht, und ob er gleich seines Verhaftes bald entlassen wurde, so bekam er doch den Abschied. Die drey Cabinets-Secretairs, wie auch meine beyden Käufer, wurden eingezogen; die erstern aber, da man sie unschuldig befand, ihres Arrests wieder entlassen. Der Oberste Falkenstjold und der Obrist-Lieutenant von Sasselberg suchten nach Verlauff von etlichen Tagen von der Hauptwache zu desertiren, sie wurden aber beyde nach dem Schiffsholm in bessere Verwahrung gebracht. Die Warte-frau der regierenden Königin wurde nachher auch in Verwahrung gebracht. Wie wenig unser Complot einander selbst getraut, hat man daraus sehen können, daß einige, als man sie arretirt, in der Bestürzung geglaubt haben, es geschehe auf meinem Befehl. Alles dieses war des Morgens zwischen 3 und 6 Uhr vorgegangen, so daß wir uns um 5 Uhr bereits alle in sicherer Verwahrung befanden.

Als der Tag anbrach, erfüllte erst das Gerücht von einem so außerordentlichen und unerwarteten Vorfalle die ganze Stadt. Die Thore waren geschlossen, da sie seit vorigem Frühjahr nur gesperrt gewesen. Durch das häufige Fahren und Reiten wurde alles Volk aufmerksam gemacht; doch getrauete sich keiner vor Tage aus dem Hause zu gehen. Endlich wimmelten die Straßen von Menschen, und ein wildes Schrecken hatte sich auf aller Gesichter verbreitet; in der

ängstlichen Meynung, als wenn dem König etwas zugestoßen wäre, eilte alles nach dem Schloß-  
 plaze hin, der auch in kurzem ganz von Menschen angefüllt war. Darauf ließ sich der König, die Königin Juliana Maria, und der Erbprinz Friedrich, auf dem Balcon des Schlosses sehen, und es erschallte ein Vivat nach dem andern. Das Frohlocken des Volks war unbeschreiblich. Gegen Mittagszeit fuhr der König in einem von sechs weissen Pferden gezogenen Staatswagen, in Begleitung des Erbprinzen Friedrich, durch die vornehmsten Gassen seiner Residenz. Der Wagen mußte wegen des sich hinzudringenden Volkes ganz sachte fahren. Ein beständiges Vivatrufen begleitete selbigen nach dem Schlosse zurück. Es war öffentliche Tafel und Cur bey Hofe. Abends war die ganze Stadt erleuchtet, und es wurde ein französisches Schauspiel aufgeführt. Bey dem Eintritt des Königs in die Loge wurde er mit unaufhörlichem Händeklatschen und Vivatrufen empfangen. In den Provinzen war die Freude eben so allgemein. Der Pöbel, der, wenn er seinen Leidenschaften den Zügel schießen läßt, keine Gränzen kennt, fiel über die Häuser der in Ungnade gefallnen Personen her, und verwüstete solche dergestalt, daß nur Mauern und Dächer stehen blieben. Diese Wuth betraf 60 Häuser, und unter andern den in der Osterstraße gelegnen prächtigen Pallast des verstorbnen Staatsministers, Grafen von Schulin. Die Erben desselben hatten solchen an einen gewissen Gastwirth, Gabel, verkauft, und das Volk behauptete, daß  
 ich

ich das Geld darzu hergeschossen, um ein zu öffent-  
 lichen Ergößlichkeiten bestimmtes Haus daraus  
 zu machen. Kein Fenster blieb ganz, und was  
 von kostbaren Sachen nicht fortgebracht werden  
 konnte, wurde völlig vernichtet. Ihre Wuth  
 gieng so weit, daß sie die schöne Büchersamm-  
 lung des Grafen von Schulin, nebst andern  
 Sachen, die ihm gehörten, und noch nicht weg-  
 gebracht waren, plünderten. Man mußte Dra-  
 goner-Patroullen ausschicken, um diesem Unsinne  
 Einhalt zu thun. Diese erhielten Befehl, nur  
 mit der Fläche des Seitengewehrs zuzuschlagen,  
 es wurden aber dennoch bey dem überhand neh-  
 menden Auflauf verschiedne verwundet. Das  
 Volk wollte auch den prächtigen Staatswagen,  
 den ich vor kurzem hatte machen lassen, und der  
 über 6000 Thaler gekostet hatte, gerne in seiner  
 Gewalt haben, aber er war schon aufs Schloß  
 in Sicherheit gebracht worden. Den andern Tag  
 wollten die Matrosen auch das andere dem Gabel  
 gehörige Haus plündern, daher die Patroullen  
 abermals Schläge austheilen mußten. Es er-  
 gieng auch ein scharfer königlicher Befehl dawider,  
 das Volk verlangte ihn schriftlich zu sehen, und  
 als er ihnen gezeigt wurde, küßten sie denselben,  
 und wurden sogleich ruhig. Es wurde also diese  
 ganze Begebenheit durch kein Blutvergießen be-  
 zeichnet. Die Stadthore blieben, so lange es  
 dauerte, verschlossen; von Soldaten aber wurden  
 außerordentlich nur 150 Dragoner von dem seelän-  
 dischen Regimente dazu gebraucht. Die Wie-  
 dererrichtung der verabschiedeten Leibgarde er-

folgte am 17. Jenner. Der größte Theil der Soldaten und der Officiers war noch in der Stadt. Sie bekamen ihre Fahnen wieder, und der Eifer der Gemeinen war so groß, daß einige von ihnen in Röcken ohne Tressen, andere ohne Kamaschen auf die Wache zogen, um nur bald wieder des Vorzugs, ihren König zu bewachen, theilhaftig zu werden. Den 18. besetzte die Leibgarde zum erstenmale wieder das Schloß, nachdem die Grenadiers des Falsterschen Regiments, ohne abgelöst zu werden, 48 Stunden daselbst die Wache versehen hatten.

Es erfolgten noch viele andere Veränderungen auf meinen Fall. An die entlassnen Minister des geheimen Conseils, so wie an den zu Hamburg sich aufhaltenden Grafen von Bernsdorf, und an den Grafen Thott, der auf seinem Gute wohnte, wurden Staffetten abgeschickt, um ihre vorigen Stellen im Conseil wieder einzunehmen. Die Wittve des Feldmarschalls von Tumsen wurde zur Oberhofmeisterinn des Kronprinzen ernennet. Alle Personen, die durch meine Hand im Namen des Königs oder der Königin seit Jahresfrist Geschenke empfangen, mußten solche ausliefern, erhielten sie aber, nachdem man sie für rechtmäßig erkläret, wieder zurück. Es ergieng an sämtliche Collegien der Befehl, alle seit dem 10. September 1770 eingelaufenen Cabinets-Ordres einzusenden, und nähere Befehle zu erwarten. Der Magistrat zu Kopenhagen durfte keine Pässe mehr an Reisende ausfertigen, sondern sollte dieses der Dänischen Canzley überlassen. Die Regimenter des Königs

Königs und des Erbprinz Friedrichs, die auf meinen Befehl in die kleinen Städte in Seeland und Fühnen verlegt worden, bekamen Befehl, wieder in Kopenhagen zur Besatzung einzuziehen. Die auf meine Veranstaltung aufgehobne Verordnung, daß des Abends nach 10 Uhr in den Wirthshäusern, bey Strafe des Gefängnisses und 2 Loth Silbers, keine Trink- und Spiel-Gesellschaften geduldet werden sollten, wurde wieder in ihre vorige Gültigkeit gesetzt, auch alles Schießen mit Flinten und Schlüsselbüchsen und Racketenwerfen verboten. Das Finanz-Collegium, so wie das Admiraltäts- und Commissariats-Collegium, bekamen ihre vorigen Mitglieder wieder. Der Bischof von Seeland, D. Harboe, die theologische Facultät zu Kopenhagen, und die gesammte Geistlichkeit, wurde den 24sten Jenner nach Hofe berufen, um ihre Glückwünsche abzustatten. An eben diesem Tage hatte auch der Magistrat von Kopenhagen, der Stadthauptmann und die Bürgerhauptleute Audienz beym Könige, der dem Stadthauptmann den Obersten-Rang ertheilte. Die Verordnungen, die Aufhebung aller auf den unehelichen Bey Schlaf bestimmt gewesenen Strafen, und die Zulassung der Ehe mit des verstorbenen Bruders Wittwe, und zwischen Personen, die mit einander die Ehe gebrochen, betreffend, wurden gänzlich wieder aufgehoben; doch sollte dasjenige, was zum Besten der auffer der Ehe erzeugten Kinder disponiret worden, und daß sie bey ihrem Eintritte in Zünfte kein besonderes legitimations-Patent bedürfen, sein Verbleiben haben. Wegen des Aufstaus vom 17. Jenner

ner mußte der Polizeymeister eine Verordnung anschlagen lassen, daß alle diejenigen, die etwas von denen bey diesem Aufsaue entwendeten Gütern an sich gekauft, solches binnen 8 Tagen schriftlich anzeigen sollten, um es dem Eigenthümer zuzustellen, bey Vermeidung einer Geldstrafe. Der Kammerherr und Hofsägermeister von Lesnier empfing, so wie der Hauptmann des nordischen Leib-Regiments, Duval, am 22sten Jenner Abends um 11 Uhr Befehl, sich in Zeit von drey Tagen aus Kopenhagen, und darauf aus allen Königlichen Landen zu entfernen. Der letzte war dazu gebraucht worden, französische Schauspieler in dänische Dienste zu bringen, welches ihm eine genaue Bekanntschaft mit dem Grafen Brand verschaffte. Er rechtfertigte sich aber, und bekam eine andere Stelle. Der Staatsrath Reverdil erhielt 1000 Thaler Reisegeld, und den Rath, in sein Vaterland zurück zu gehen, welchen er auch befolgte, und sich wieder in die Schweiz begab. Der lieutenant Scruensee, mein Bruder, wurde zwar nach einigen Tagen seines Verhaftes entlassen, erhielt aber 200 Thaler Reisegeld, und Befehl, sich aus den königlichen Staaten zu entfernen. Zur Verweh- rung mehrerer Unordnung ergiengen zween königliche Befehle. Kraft des ersten wurde allen Hausvätern und Handwerkern befohlen, bey dem den 28. und 29. Jenner einfallenden Geburtsfeste des Königs und des Kronprinzen, ihre Kinder, Gesinde und Lehrpursche zu Hause zu behalten. Es sollten auch keine Illuminationen, noch andere öffentliche Freudenbezeugungen gemacht werden, weil  
Seine

Seine Majestät ohnedieß von der Liebe ihrer Unterthanen überzeugt wären. Der zweyte Befehl ergieng aus dem Hofmarschallamte, daß auf dem königlichen Schauplatze hinführo gar keine Kinder gebracht werden, und ein jeder sich so betragen solle, wie es die hohe Gegenwart der königlichen Herrschaften erfordere. Es wurde ferner befohlen, daß die Stadthore, die seit dem vergangenen Frühjahr des Nachts nur gesperrt worden, ordentlich wieder geschlossen, und die Zugbrücken aufgezogen werden sollten. Den 26. Jenner ließ der König in allen Stadtkirchen zu Kopenhagen ein Dankfest halten. Auch die Portugiesische Synagoge hielt an diesem Tage eine ausserordentliche gottesdienstliche Versammlung.

Der König nahm hierauf ausserordentliche Beförderungen vor, um das Andenken dieses merkwürdigen Tages aufzubehalten, und die dabey gebrauchten Personen zu belohnen. Der Graf von Ranzau Ascheberg wurde zum General en Chef von dem Fußvolke, der Generalmajor, Hans Heinrich von Richstädt, zum General der Reuterey und Ritter des Dannebrog-Ordens, der Oberste des Falsterschen Regiments zu Fuß, Christian Ludwig von Köller, zum Generallieutenant bey dem Fußvolke, mit Beybehaltung seines Regiments, und zum Ritter des Dannebrog-Ordens erklärt. Der General von Richstädt wurde auch zum Deputirten in dem königlichen Generalitäts- und Commissariats-Collegio, und der Generallieutenant von Köller zum königlichen Ober-General-Adjudanten ernennet. Da er auch, weil er aus  
einem

einem alten Pommerischen Geschlechte entsprossen; mit der Dänischen Naturalisation begnadigt zu werden verlangte, so ward ihm der alte Dänische Name, Banner, beigelegt, und er unter dem Namen von Köller Banner naturalisirt. Unter den Officiers, die zur Gefangennehmung gebraucht worden, wurden auch verschiedene Beförderungen vorgenommen, und unter andern der Major Carzstenschöld zum Obrist-Lieutenant ernennet. Der Stadthauptmann zu Kopenhagen, Treeld, wie auch alle diejenigen, die nach ihm diese Stelle bekleiden werden, erhielt den Obristen-Rang, und ihm wurde eine jährliche Zulage von 500 Thaler ertheilte. Ferner bestellte der König einen Cabinets-Rath, der aus folgenden 7 Mitgliedern bestand: Der Erbprinz Friedrich, der geheime Rath, Graf von Thott, der geheime Rath und General, Graf von Ranzau Ascheberg, der geheime Rath von Schack, der Admiral von Kömeling, der General von Richstädt, der geheime Rath, Graf von Osten. Der Kammerjunker von Bülow wurde zum Stallmeister, der Hofjunker und Rittmeister, Christian Ludwig von Kalkreut, zum Reise-Stallmeister, und der Kammerherr von Kray zum Jägermeister, alles bey dem Hofstaate des Königs, und der Staatsrath George Nilfen zum Bibliothecarius der königlichen Handbibliothek ernennet. Endlich wurde auch der Staatsrath Guldberg, und der Kammerdiener Nicolaus Jessen, der schon zu Friedrichs V. Zeiten diese Stelle bekleidet, beyde wegen ihrer am 17. Jenner bewiesener Treue, ersterer mit 4000, und der andere mit 2000 Thalern

Thalern beschenkt. Dem Dänischen Admiral in dem mittelländischen Meere wurden Befehle zugeschickt, so geschwind als möglich mit seiner Escadre nach Elsingör zurück zu segeln. An dem Englischen Hofe wurde unterdessen über alles, was sich in Dänemark zutrug, ein tiefes Stillschweigen beobachtet. Es kamen seit der Revolution drey Abgeordnete hinter einander mit Verhaltungsbefehlen an den Herrn Keith, Englischen Minister am Dänischen Hofe. Auch hielt der Dänische Gesandte zu London, Baron von Dieden, öftere und lange Conferenzen mit dem Könige, wovon aber nicht das geringste bekannt wurde. Es hieß zwar einmal, daß man aufgehöret habe, die zwischen Kopenhagen und London gezogenen Wechsel auszahlten, doch war solches falsch, und die Handlung zwischen beyden Nationen blieb auf eben dem Fuße, wie sie vor der Revolution war. Die Couriers zwischen den beyden Höfen von London und Kopenhagen giengen häufig ab und zu, aber man erfuhr nichts von ihren Depeschen. Es hieß auch, daß der Herzog von Northumberland als aufferordentlicher Gesandter, ingleichen der Hannoverische geheime Rath, Baron von Gemmingen, abgeschickt werden sollten. In Frankreich erregte die Revolution in Dänemark auch viel Lärmen.

Es wurden in der Welt viele satyrische Verse nebst meinen Bildnissen ausgestreuet, worunter ein Distichon, das auf meinen Namen anspielte, am merkwürdigsten war. Es lautete also:

Sic regi mala multa *Struens* se perdidit ipse.

Jam vincetus claustris, qui modo Victor erat.

Das

Das ist: So hat derjenige, der dem Könige viel Böses zubereitete, sich selbst endlich ins Verderben gestürzt; und der liegt nun in Fesseln, welcher vor Kurzen alles in allem war.

Die Commission, der die Untersuchung der mit und den andern Staatsgefangenen beygemessnen Verbrechen anvertrauet wurde, bestand aus dem geheimen Rath und Justitiarius des höchsten Gerichts, Freyherrn Jens Juel von Wind, den Conferenz-Räthen von Braem, Heinrich von Stampe, Willhelm von Lürdorf, und Carzstens, und den Staats-Räthen Peter Kosfoed Anker, der für einen der größten Rechtsgelehrten von Dännemark gehalten wird, Owe Guldberg, und Doctor J. C. Sevel. Zur Durchsehung der Papiere, Briefe, Documente und der Gelder der Staatsgefangenen, wurden ernannt, der General-Lieutenant von Köller, die Conferenz-Räthe, Andreas Schumacher, Andreas von Suhm, und der obgedachte Staatsrath Guldberg. Es sind dieses die berühmtesten Rechtsgelehrten, und meistentheils Mitglieder des höchsten Gerichts. Sie beschäftigten sich täglich einige Stunden, nämlich von 9 Uhr des Morgens bis Nachmittags um 4 Uhr, mit Untersuchung der den Staatsgefangenen gehörigen, und in unsern Behausungen weggenommenen Papiere. Auf ihren Befehl mußten alle an die Gefangenen einlaufenden Briefe an das geheime Cabinet abgegeben werden. Sie ließen unterm 27. Jenner 1772. eine Verordnung bekannt machen, daß alle diejenigen, die baares Geld, Papier oder andere Sachen, die den Staatsgefangenen

gefangenen gehörten, in Händen hätten, solche binnen 8 Tagen an die Commission abliefern sollten. Die Untersuchungen wurden sehr eifrig fortgesetzt; man fand sehr deutliche schriftliche Beweise von unserm Complot, und es wurde eine Menge Personen, Kammerfrauen, Wartefrauen, selbst 2 Mohrenkinder, die sonst in den Gemächern des Schlosses herumzugehen pflegten, und wohl noch 20 andere Personen abgehört. Die beyden Prediger an der Garnison-Gemeine zu Helsingör bekamen kö. iglichen Befehl, abwechselnd in deutscher oder dänischer Sprache vor der Königin in Cronenburg zu predigen. Nun kam die Reihe des Verhörs auch an uns. Ich für meine Person, der Graf Brand, und der Professor Berger, wurden von der Inquisitions-Commission in des Commandanten Hause auf der Citadelle abgehört. Brand gestand alles, und versicherte, er wolle von der Wahrheit nichts verschweigen. Ich hingegen beruste mich bey dem ersten Verhör auf meine Unschuld, nachdem mich aber die Inquisitions-Commission bedrohet, daß man mich schon durch gewisse Zwangsmittel zum Geständnisse zu bringen wissen würde, bequeme ich mich endlich auch dazu. Die Anzahl der Fragen, die an mich gethan wurden, belief sich auf 630. Wir wurden indessen noch immer auf die vorige Weise behandelt. Man gab uns keine Messer, sondern abgebrochene Gabeln, und der Officier, der bey jedem von uns die Wache hatte, schnitt die Speisen vor. Es durfte uns auch der Bart noch nicht abgeschoren werden. Der Graf Brand gerieth daher auf den Einfall, sich den Bart mit einer Lichpucke, von welcher die Spitze abgebrochen war, abzuschneiden,

E

und

und die Nägel von den Händen rieb er an der Wand ab. Dem Professor Berger wurde erlaubt, Taback zu rauchen, Messer und Gabel zu gebrauchen, auch sich den Bart abnehmen zu lassen. Es wurden nach dem ersten Verhör noch denselben Abend wieder verschiedene Personen arretirt. Die Commission fieng auch nun an, meine Pferde und des Grafen Brand seine durch öffentliche Auction zu verkaufen. Meine Verhöre wurden häufig fortgesetzt, und ich wurde verschiedner Malversationen, die das Verbrechen der beleidigten Majestät in einem hohen Grade involvirten, überwiesen, und mußte auch selbige eingestehen. Es wurde mir unter andern Schuld gegeben, daß ich ohne des Königs Wissen und Willen verschiedene Cabinets-Ordres ausgefertigt, wodurch eine Menge schädlicher, ja gar gefährlicher Anstalten verfügt worden. Unter meinen Papieren fand sich auch eine von mir eigenhändig geschriebene Rechnung, die höchst verdächtig war, und die größte Vermuthung gab, daß ich zu meinem und anderer Vortheile, allein in diesem Posten, über 100000 Thaler aus der königlichen Casse veruntreuet habe. Man fand auch, daß ich in einer eigenhändigen königlichen Ordre, durch welche der König, als er mich vorigen Sommer in den Grafenstand erhob, mich authorisiret, aus einer der königlichen Cassen eine Summe Geldes als ein Geschenk zu erheben, die Ziffern verfälscht, und durch solche Verfälschung die Summe zehnfach gehoben. Es wurde in meiner Chatouille eine beträchtliche Menge Actien gefunden, die ich von meinem Gehalte, das sich zulezt auf 3000 Thaler belief, freynlich nicht erübrigt haben konnte. Meine Verhöre

höre

höre dauerten indessen fort, und die Commission war  
jezt mit meiner Offenherzigkeit ungemein zufriede-  
den. Es wurden mir und dem Grafen Brand Geist-  
liche zugeordnet. Doctor Münter kam zu mir, und  
der Probst See zu Brandten. Wir bekamen bey-  
de Erlaubniß, Bücher zu lesen. Brand war im-  
mer so ziemlich vergnügt, und brauchte keine Licht-  
puße mehr, denn wir durften uns jetzt rasiren lassen,  
doch mit der Vorsicht: der Arrestante saß, so weit  
als die Kette reichte, von der Wand ab, so daß er die  
eine Hand nicht rühren konnte, und ein Unterofficier  
hielt indessen die andere. Ich ließ mich aber nicht  
barbieren, und mochte mir auch sonst nichts mehr zu  
gute thun. Ich verzehrte täglich nur 10 Schillinge,  
indem ich mir mein Essen vom Marketender holen  
ließ, und sammlete folglich von meinem täglichen  
Reichthaler ein klein Capital. Die andern ver-  
zehrten aber ihren Thaler. Der Justiz-Rath Strus-  
ensee, mein Bruder, hatte sich bisher mit der Ma-  
thematik die Zeit vertrieben. Jetzt verließ er sie  
aber, wurde sehr ungeduldig, und berufte sich bey  
allem, was er gethan, auf gehabte Ordren. Der  
Leibmedicus Berger wurde nun vorzüglich gehal-  
ten. Er bekam seine Bücher, ein besseres Zimmer,  
und ein besseres Bette. Denen Soldaten in der  
Citadelle, die beständig gelaufen kamen, uns Arre-  
stanten zu sehen, wurde befohlen, ihre Neugierde  
zu mäßigen. Ich sah jetzt meine Thorheit ein, und  
wusste mich vor Unmuth manchmal kaum zu lassen.  
Wenn ich aus dem Verhöre kam, ließ ich mir nie-  
mals etwas merken, sondern warf mich gleich nie-  
der, und biß mich in die Nägel, daß das Blut herun-  
ter träufelte. Der Graf Brand blieb aber noch  
E 2 immer

immer gutes Muths. Er sagte, daß man ihn bis auf den letzten Augenblick so finden würde. Er war voll artiger Einfälle; einstmals sagte er: Wenn ich den schwarzen Mann sehe, so deucht mich immer, daß mir der Kopf wackelt. Gleichwohl war der Geistliche mit ihm zufrieden. Als er einstmals dem die Wache habenden Officier verschiedene Liebesgeschichte von Dänischen Damen erzählte, wurde eben der Probst See bey ihm gemeldet. Er brach ab, mit den Worten: Still! merken Sie, wo wir geblieben. Er steng hierauf den erbaulichsten Discours mit dem Prediger an. Der Doctor Münter besuchte mich auch sehr oft, und unterredete sich mit mir noch immer von den Grundsätzen der Religion. Im Anfange seiner Besuche schrieb er an meinen Vater, und erbot sich, mit Zulassung der Inquisition-Commission, mir einen Brief von selbigem einzuhandigen, im Fall er mir durch seine Ermahnungen eine Erleichterung meines Zustandes, und besonders meiner Gemüthsverfassung, geben könnte. Mein Vater antwortete hierauf dem Doctor Münter, schrieb aber damals noch nicht an mich. Indessen zeigte mir Doctor Münter den an ihn gestellten Brief, und ich wurde dadurch so bewegt, daß mich die Thränen im Lesen unterbrachen, welches den Doctor Münter sehr rührte. Ich war jetzt sehr geruhig, reinlich, und hatte gemeiniglich weiße Nachtkleider angezogen. Ich sprach wenig, und ruhete fast den ganzen Tag auf einer Ruhebänk. Ich las viel geistliche Bücher, die mir Doctor Münter zustellte, mit vieler Aufmerksamkeit; Jerusalems Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion, und Reimarus  
von

von der natürlichen Religion, waren darunter die vornehmsten. Ich befand mich in einer dem Anscheine nach ruhigen Gemüthsverfassung, und mein Gefängniß war mir erträglicher, als man es sich vorstellen konnte. Wenn ich gleich mit den Officiers, die die Wache bey mir hatten, fast nichts sprach, so bot ich ihnen doch Bücher zum Lesen an, um ihnen die Zeit zu verkürzen, worunter Gellerts moralische Vorlesungen waren. Sonst war mein Bezeigen immer demüthig und ernsthaft. Ich lag fast den ganzen Tag in einem weissen Hemde auf meiner Ruhebank, und deckte mich mit meinem Pelze. Bey dieser stillen Lebensart fieng ich an, sehr mager zu werden, welches ich den Officiers durch Entblößung meiner Beine zu erkennen gab. Des Mittags ließ ich mir zwey Gerichte Essen holen, die ich aber selten auf aß. Des Abends um 7 Uhr trank ich Thee, worinn ich einen Zwieback eintunkte, und dann genoß ich weiter nichts mehr. Um 9 Uhr des Abends legte ich mich zu Bette, schlief aber selten vor Mitternacht ein. Man sagte mir, daß ich mager würde, käme daher, weil ich so wenig speißte; ich antwortete aber, ich hätte hier keine Bewegung, folglich könnte ich die Speisen auch nicht recht verdauen. Ueberdies sollte ich nur hier mein Leben aufhalten, und darzu wäre mir das Wenige, was ich zu mir nähme, hinlänglich. Ich hatte mir bisher den Menschen als eine Maschine vorgestellt, die nur da wäre, um zu leben, und sich des Lebens so gut als möglich zu Nuzze zu machen. Als ich dieses Doctor Müntern sagte, zog er seine Uhr aus der Tasche, und sprach: Herr Graf! diese Uhr ist eine Maschine, die den lebendigen Ge-

schöpfen am nächsten kömmt, weil sie sich, wenn sie aufgezo- gen ist, durch den Trieb ihrer Feder von selbst bewegt. Kann aber diese Maschine, diese Uhr, ihres gleichen hervor bringen? Als ich mit Nein antwortete, sagte Doctor Münter: Sie sehen also hieraus, daß lebendige Geschöpfe keine Maschinen sind; und wie viel edler muß nun der Mensch seyn, der ein lebendiges und vernünftiges Geschöpf zugleich ist. Hierauf überzeugte mich Doctor Münter mit noch weit wichtigern Gründen von der irrigen Meynung, die ich bisher von dem Daseyn und der Bestimmung des Menschen gehabt hatte. Wenn Doctor Münter kam, so gieng allemal der wachhabende Officier hinaus, und ließ mich mit ihm allein. In einem der letzten Verhöre, wurde ich mit dem Obersten Falkenskiold confrontirt. Ich erhielt einen Brief von meinem Vater, den ich Anfangs für Schmerzen und Rührung nicht zu Ende lesen können, nach einiger Fassung aber mit vieler Empfindung las, welches ich sehr oft, besonders des Nachts that, wenn ich erwachte. Doch schien er mir mehr zur Rechtfertigung meines Vaters, als zu meiner Aufri- chung geschrieben zu seyn. Der Professor Berger, und mein Bruder, der Justizrath Struensee, wurden nun, wie es hieß, das letzte mal verhört, und man sagte, daß sie nach diesem Verhöre nicht mehr so heiter und aufgeräumt, als zuvor gewesen. Der Graf Brand brachte jetzt den größten Theil seiner Zeit mit Lesung geistlicher Bücher zu, und war also nicht mehr so übertrieben lustig, wie in den ersten Wochen seiner Gefangenschaft. Es wurden uns nunmehr Advocaten zugelassen, damit wir  
 uns

uns mit ihnen von dem, was zu unserm Vorthheil diene, besprechen, und unsere Defension führen könnten, wozu uns aber nicht mehr als 14 Tage Zeit gegeben wurde. Den zweyten April kam der fürchterliche Mann, der General-Reichsfiscal Diver zu mir, und forderte mich heraus, in 8 Tagen vor der Inquisitions-Commission zu erscheinen; welcher Auftritt mich sehr rührte. Den roten darauf brauchten die Advocaten ihre Beredsamkeit gegen den anklagenden Fiscal. Das Endurtheil war also jetzt sehr nahe. Ob ich gleich nichts anders als den Tod erwartete, und beynahewünschte, so hofften doch noch viele für mich. Sie glaubten, daß ich, so wie Graf Brand, mit der Todesangst auf dem Chafot, und mit einem ewigen Gefängniß zu Munkholm wegkommen würde. Allein sie haben sich in ihrer Meynung betrogen. Ungeachtet der Nähe unsers entscheidenden Augenblicks erhielten wir uns doch noch immer in unserm Character. Ich war der Mann von Geschmack, der denkt, und Graf Brand war der Mann von Welt, der lacht. Ich beschäftigte mich, mein Glaubensbekenntniß aufzusetzen, und mein Bruder schrieb die ihm vergönnte Bertheidigung auf 6 Bogen zusammen.

Uesfeld.

Vermuthlich habt ihr euch wegen eurer schweren Verbrechen keine Hoffnung zur Schenkung des Lebens machen können. Ueberdieß wußtet ihr, daß ihr Personen zu Richtern hattet, die ohne dieß seit langer Zeit nicht Ursache hatten, mit euch zu frieden zu seyn.

## Scruensee.

Das von der Inquisitions-Commission über mich und Brandten gefällte Todesurtheil wurde den 25. April vor bemeldter Commission publicirt. Es wurde dasselbe nachher von dem Könige confirmirt, und lautete folgendergestalt: Daß wir beyde zufolge des Dänischen Gesetzes, 6. Buch 4. Kap. 1. Artikel, Ehre, Leben und Gut verbrochen hätten, unserer Gräflichen und aller andern Würden verlustig seyn, unsere Gräflichen Wappen durch den Scharfrichter zerbrechen sehen, die rechte Hand, und hernach den Kopf durch das Beil verlieren, geviertheilt, die Stücke aufs Rad gelegt, Kopf und Hand aber auf Pfähle gesteckt werden sollten. Bey Publication des Urtheils wurden einige vom Volke herauf gerufen, um dasselbe anzuhören. Alle unsere Verbrechen wurden im Ein gange des Urtheils hergerechnet, und unter andern, daß ich beynah sechs Tonnen Goldes aus der königlichen Casse entwendet, eine ansehnliche Assignation verfälscht, viele Cabinets-Ordres ohne des Königs Wissen und Willen ausgefertigt, die königliche Garden abgeschafft, verschiedne versängliche Anstalten bewerkstelliget, einen unerlaubten Umgang geflogen, Briefe, die an den König geschrieben worden, zurückgehalten hätte, u. s. f. Ferner, daß Brand um alle meine Verbrechen, und um meinen unerlaubten Umgang gewußt, Hand an des Königs Person gelegt habe, u. s. w. Brand bath noch im Gefängnisse den König um sein Leben, allein vergeblich. Ich laß noch am Ende meines Arrestes bey einem Stümpfenlicht den Jerusalem, und suchte aus selbigem Trost zu

zu schöpfen, da ich doch vorher weder bey dem hellsten Sonnenschein, noch bey etlichen hundert Wachslichtern, die meine Zimmer erleuchteten, Gott nicht erkennen wollen, sondern den Menschen nur für eine Maschine angesehen.

Das Holz zu dem Blutgerüste war bereits zugehauen, und den 27. April wurde selbiges auf dem Stadtfelde aussen vor dem Osthore unter den gewöhnlichen Ceremonien, und unter dem Schalle musikalischer Instrumente aufgerichtet. Es war dazu eine freye und geräumige Ebene ausgesucht worden, damit die unzählliche Menge Zuschauer alles ohne einige Hinderniß und recht genau sehen könnte. Es hatte dasselbe im Viereck 8 Ellen, in der Höhe aber 9 Ellen, so daß alles, was dar auf vorgenommen wurde, deutlich und auch in der Ferne wahrgenommen werden konnte. Es ruhte übrigens auf vier Pfeilern, welche mit Brettern bekleidet, und mit einer Treppe von 15 Stufen versehen worden. Oben über dieser Treppe war eine Fallthüre angebracht, durch welche man hinauf steigen mußte, und die alsdenn wieder niedergelassen werden konnte. Es wurde den 27. erst bekannt gemacht, daß die Execution den 28. geschehen sollte. Nachdem wir beyde nun an gedachtem Morgen von den Predigern, die uns im Arrest zum Tode bereitet hatten, waren besucht worden, und das heilige Abendmahl empfangen hatten, so kam der königliche Vogt, Etatsrath Orved, um 8 Uhr nach der Citadelle Friedrichshafen, um uns aus dem Arrest nach dem Richtplatz hinzuführen. Wir wurden, jeder besonders, in einem Niethwagen mit den wachthabenden

henden Officiers nach der Richtstätte gebracht. Eine Escorte von Dragonern mit entblößten Pal-  
 laschen, und von Infanterie mit ausgepflanzten  
 Bajonetten, umgab den Wagen. Mittlerweile  
 hatten den Kreis, der schon früh um 6 Uhr um  
 das Chasot war abgesteckt worden, 400 Mann  
 von den in Kopenhagen in Garnison liegenden  
 Regimentern bereits geschlossen, und ein Detache-  
 ment Dragoner war aussen herumgestellt. Die Di-  
 visionen des Seevolks marschirten Compagnien=  
 weise mit ihrem Gewehre hinaus; doch ohne einen  
 Kreis zu formiren. In der Stadt waren indes-  
 sen die Wachen gleichfalls beträchtlich vermehrt,  
 und die Hauptwache mit 100 Mann verstärkt  
 worden. Alles war übrigens in der Stadt stille,  
 und auch bey dem Gerichtsplatze ist alles ohne die  
 geringste Unordnung abgelaufen, ungeachtet sich  
 die Menge der Zuschauer auf 30000 Personen  
 belief. Alles wurde von dem Commandanten von  
 Kopenhagen, General-Lieutenant von Rich-  
 städt, der bereits um halb 8 Uhr auf dem Richt-  
 platze war, in eigener Person angeordnet. Nach  
 8 Uhr setzten sich die beyden Geistlichen, Doctor  
 Münter und der Probst See, jeder in seinen  
 Wagen, fuhren an die Gerichtsstätte, und stie-  
 gen bey dem Chasot aus. Die Scharfrichter von  
 der Stadt und von dem See-Etat waren auch be-  
 reits beyde angekommen, und ordinirten alles oben  
 auf dem Chasot. Der erste sollte die Execution  
 verrichten, wie auch geschah, und der letzte sollte  
 assistiren. Ehe die Prediger und Scharfrichter  
 kamen, und solange bis der Kreis formirt wurde,  
 konnte Jedermann, wer Lust dazu hatte, auf das  
 Blut.

Blutgerüste steigen, und alles daselbst besehen. Um halb 9 Uhr wurden wir beyde, ich und Brand, aus dem Castell abgehohlet, und es kamen gegen 9 Uhr unter obangeführter Bedeckung drey Wagen bey dem Chafot an. In dem ersten saß der General-Fiscal Vivet, und des Königs Vogt, der Etatsrath Orved. Rücklings bey ihnen saß desselben Bevollmächtigter, der unsere beyden Schilder bey sich hatte, worauf unsere Wappen gemahlt waren, die zerbrochen werden sollten. In den zweyten Wagen saß Graf Brand, der in einem Buche las, neben ihn ein Officier, und rücklings zween Unterofficiers. In dem dritten Wagen befand ich mich in gleicher Begleitung. Die Seitensenster unserer beyden Wagen waren gänzlich niedergelassen, so daß wir von Jedermann gesehen werden konnten. Wie die Wagen bey dem Chafot ankamen, stieg der General-Fiscal und des Königs Vogt, nebst dem Bevollmächtigten heraus, und begaben sich über die Treppe auf das Chafot. Nach ihnen kam der Graf Brand, der von dem Probst See hinauf begleitet wurde. Sobald sie die Treppe hinaufgestiegen waren, traten sie auf die oben befindliche Erhöhung. Brand trug ein grünes Kleid mit Gold, das eine Wildschur bedeckte, und hatte Stiefeln an. Der Prediger hielt eine Ermahnungs- und Trostrede an den Grafen, die er mit einer ernsthaften und unerschrockenen, aber doch nicht frechen Miene anhörte, und während welcher er seinen Hut mit einer goldenen Tresse auf dem Kopfe behielt. Hierauf wurde ihm von der Justiz das Stück des Urtheils, worinnen seine Verbrechen hergerechnet worden

worden, vorgelesen. Er zuckte bey Anhörung desselben einigemal die Schultern, und sahe gen Himmel mit einer Mine, die seine innerliche Reue zu erkennen gab. Wie der Schluß des Urtheils vorgelesen werden sollte, wurde commandirt, das Gewehr zu präsentiren, und alle auf dem Chasot befindliche Personen nahmen ihre Hüte ab, welches der Graf gleichfalls that. Er setzte aber nachher seinen Hut so wie die andern wieder auf, wandte sich an die Umstehenden, bath alle diejenigen, denen er etwas zu Leide gethan, um Vergebung, und wünschte, daß die Kraft des Blutes Christi dem Könige, dem königlichen Hause, und dem ganzen Lande zum Segen gereichen möchte. Diese letzten Worte faßte Probst Zee auf, und wiederholte sie laut gegen die Zuschauer.

Endlich segnete der Probst Zee ihn ein, und überantwortete ihn dem Scharfrichter. Dieser nahm das Gräfliche Wappen, welches auf einer Tafel von Holz gemahlt war, und fragte den Graf Brand: Ist das euer Wappen? Alsdann zeigte er es allen Zuschauern umher, zerbrach es vor Brands Augen, und warf es zur Erden nieder, mit den Worten: Das geschichte nicht ohne Ursache, sondern nach Verdienst. Hernach warf Brand seinen Pelz ab, gab seinen Hut von sich, that seine Halsbinde ab, und zog sich gleichfalls Rock und Weste selbst aus, nachdem er vorher eilig in alle Taschen gegriffen hatte, welches er ohne Zweifel aus Gewohnheit that. Er fieng auch selbst an, den rechten Arm, wovon die Hand abgehauen werden sollte, zu entblößen, aber nun trat der Scharfrichter hinzu, half ihm den ganzen

zen Arm, nebst dem Halse bloß machen. Er kniete selbst nieder, und legte seinen Kopf auf den einen, und die rechte Hand auf den andern Block. Probst See wich mittlerweile nicht von ihm, sondern redete ihm mit Aufmunterung und Trost immer zu. Die Execution war in einem Augenblicke geendigt, und als die Hand abgehauen war, rührte er sich nicht mehr. Er starb nicht als ein Heuchler, aber auch nicht mit Frechheit. Indeß gieng der Probst See und die Herren Vivet und Orved vom Chafot. Alsdann trat der Knecht des Scharfrichters hinzu, entkleidete den Körper, schnitt zuvörderst die Schaam ab, und warf sie in ein zu dem Ende hinaufgebrachtes Gefäß. Hernach schnitt er den Leib auf, nahm das Eingeweide heraus, und warf es gleichfalls in die Bütte. Er theilte den Leib mit einem Beil in vier Stücke. Jedes Stück wurde besonders an einem Stricke in einen unteastehenden Wagen niedergelassen, und das Gefäß mit dem Eingeweide wurde gleichfalls dahin eingesezt. Zulezt wurde der Kopf in die Höhe gehoben, den Zuschauern gezeigt, und zugleich mit der Hand hinunter in den Wagen geworfen. Nun wurde das Blut mit frischen Sand bedeckt, und so bald man damit fertig war, kam ich, vom Pastor Münter begleitet, aufs Chafot. Er war mir entgegen gegangen, und so bald er sich dem Wagen genähert, stiegen der Oberofficier und die zween Unterofficiers aus, und er sezte sich hinein. Man hatte aber den Wagen so gedrehet, daß ich die Hinrichtung Brands mit ansehen können. Ich sahe sehr ernsthaft und andächtig aus, und man konnte meine  
meine

meine bittere Reue in meinem Angesichte lesen. Der Prediger redete sehr devot und stille mit mir, in großer Kürze. Ich trug ein blaues Kleid von geschnittenen Sammet mit weißen Knöpfen, und hatte eine Wildschur um. Sobald ich aufs Chafot kam, nahm ich meinen Hut ab, ohne ihn wieder aufzusetzen. Das Urtheil wurde mir eben so wie Brandten vorgelesen. Der Prediger sprach nachher noch etwas zu meinem Troste und zu meiner Aufmunterung gegen die Schrecken des Todes, und ich bezeigte mich so ruhig, als man sich nur vorstellen kann. Mein Gräßliches Wapen wurde mit eben derselben Ceremonie vor meinem Gesichte vom Scharfrichter zerbrochen, und zur Erde geworfen, wie vorher bey Brandten geschehen war. Als D. Münster mich dem Scharfrichter überlieferte, warf ich meinen Hut und meinen Pelz von mir, zog mir auch mein Kleid selbst aus. Ich wollte dem Scharfrichter ein weißes Schnupftuch geben, mir die Augen zu verbinden; da dieser aber sagte, es sey nicht nöthig, gab ich mich zufrieden. Der Scharfrichter half mir hierauf das Hemde ausziehen. Das übrige der Execution gieng völlig eben so zu, als wie bey Brandten. Ich kniete ebenfalls selbst nieder, und nachdem ich vom Scharfrichter zurechte gelegt, und die rechte Hand abgehauen worden, erhob ich mich ein wenig vom Block in die Höhe, aber in demselben Augenblicke war der Kopf von meinem Körper getrennet. D. Münster redete unterdessen unaufhörlich fort. Die abgeschnittene Schaam von meinem Körper, und das herausgenommene Eingeweide wurde in ein anderes Gefäß geworfen, und der geviertheilte Körper in einen andern Wagen herunter gelassen. Hierauf wurden die beyden zerstückelten Körper nach dem Galgenberge vor dem Westerthore gebracht, und daselbst auf acht neu dazu errichtete Räder gelegt, die Köpfe aber auf zween Pfähle gesteckt, und die Hände daran genagelt. Die Gefäße mit den Eingeweiden wurden eingegraben. Das Chafot sollte, wie es hieß, noch vier Wochen stehen bleiben. Dieß war das tragische Ende von uns, als zweener großen Staatsmänner, vor deren Zorn sonst ganz Dännemark zitterte. Es wurde nachher noch immer mit genauer Untersuchung unserer Anhänger eifrigst

eifrigst fortgefahren, und in das Gefängniß, worinnen wir beyde gefessen, nachdem wir aus selbigem vor die Gerichtsstätte geführt waren, wurden sogleich wieder zweien andere von unsern Mitschuldigen gebracht, die in nicht geringem Verdachte sind, und sollten sie davon überführet werden können, so erwartet auch diese, und vielleicht noch mehrere von unsern bishero heimlichen Anhängern, ein gerechtes und strenges Urtheil.

Ulefeld.

Auf abscheuliche Thaten folgen strenge Urtheile, und dasjenige, das ihr beyde erlitten habt, kann nicht schrecklicher und schmähliger seyn.

Struenssee.

Vielleicht, wenn ein glücklicher Ausgang unsern Ausschlag bekrönt hätte, würde man uns mit Cromwelln, jenem beglückten Königsmörder, verglichen haben, da dieß aber nicht seyn sollte, so erlitten wir von den Händen des Scharfrichters die schimpfliche Belohnung unserer Thaten.

Ulefeld.

Ich möchte doch! gerne einen genauen Begriff von den Gesinnungen haben, die die Dänen in Ansehung eurer hegen.

Struenssee.

Dieß kann nicht besser geschehen, als wenn ich euch folgenden Auszug eines Schreibens von einem Dänen mittheile. Es heißt darinn unter andern: — „Der König von Dännemark liebt sein Volk, und hat allezeit das Glück seiner Staaten zum Augenmerke gehabt. Um das Vertrauen dieses Fürsten zu erhalten, kam Struenssee mit einigen Vorschlägen, von welchen er wußte, daß sie dem Könige angenehm waren. Durch eine besondere Unterstützung stieg er immer höher. Als er sich endlich vollkommen fest glaubte, erstreckte er seine kühnen Aussichten so weit, daß er an der obersten Gewalt einen Antheil haben wollte. Er ließ sich eine Macht geben, die kein Unterthan wünschen oder ausüben kann, ohne sich des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig zu machen. Die alte Landesverfassung wurde umgeworfen, und

„und die unmäßige Macht, welche er sich zuwandte, wurde  
 „so gewaltsam und willkürlich, daß man sich von Kopen-  
 „hagen nach Constantinopel versetzt glaubte. — Man  
 „wird in kurzem sehen, daß er außer einer Menge ande-  
 „rer Vergehungen die Königl. Casse vervortheilt. Es  
 „bedarf keiner gerichtlichen Untersuchung, um zu wissen,  
 „daß er und seine Mitschuldigen alle dem Könige und des-  
 „sen Hause gebührende Ehrerbietung bey Seite gesetzt.  
 „Dieß zu merken, brauchte man nur die Augen zu öffnen.  
 „Eben so ausgemacht ist es, daß sie die Nuchlosigkeit und  
 „das Verderben der Sitten aufmunterten, daß sie die Re-  
 „ligion lächerlich machten, und nicht einmal die mindeste  
 „äußerliche Anständigkeit beobachteten, und ihre Staats-  
 „Unternehmungen alle Stände in die ängstlichste Unge-  
 „wißheit versetzten, und alle Nahrungswege schwer machen,  
 „Die Unanständigkeiten, welche man sah, dienten sogar  
 „den Fremden zum Vergerniß, und das, was das Gerücht  
 „ausbreitete, war abscheulich, und sehr beleidigend für die  
 „Nation. Ich bitte Sie, mein Herr, den Dänen das  
 „Recht wiederfahren zu lassen, zu glauben, daß sie ihren  
 „König und sein Erbhaus inniglich lieben, daß sie ihr Va-  
 „terland werth halten, und daß sie nicht geschickt sind,  
 „niedrige Sklaven eines despotischen Ministers, und seiner  
 „verächtlichen Creaturen zu seyn. — Ich habe die Ehre,  
 „Sie zu versichern, daß der Eifer dieses Volks für den  
 „König und sein Haus in Zeit von einigen Monaten so  
 „augenscheinlich wuchs, daß kluge Leute eine Revolution  
 „so gewiß vorher sahen, als eifrig sie dieselbe wünschten.  
 „Nur befürchtete man, daß sie dem Staate einen tödtli-  
 „chen Stoß bringen dürfte. Der Minister und seine Par-  
 „they machten um diese Zeit gewisse Einrichtungen, die eine  
 „abscheuliche Verrätherey verkündigten. Der gefährlichste  
 „Augenblick war vorhanden, und glauben Sie mir, mein  
 „Herr, man muß zu der Zeit in Kopenhagen gewesen seyn,  
 „um sich einen rechten Begriff davon zu machen. „ —

Ulfeld.

So konnte es denn freilich nicht anders seyn, die  
 Dänen mußten euch mit Abscheu ansehen.







Nr 485

X 242 5060





3

Leben  
und  
Begebenheiten

der beyden  
vormaligen Grafen,  
J. J. Struensee,

und  
Cnewold Brand,

worinn die Erhebung, der Fall derselben,  
und beyder Hinrichtung, umständlich  
zu lesen ist.

\*\*\*\*\*



---

Kopenhagen, 1773.